

Offland

Wochenzeitschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzchel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Wln.-Charlottenburg 2.

Erhebt sich wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierzehntägig. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile. Seite 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anhang an den Text auf Verzeile 10 Pf.

119
Eing. - 9. MAI 1931

Nr. 19. Berlin, 8. Mai 1931. 12. Jahrgang.

Die Bundestagung des Deutschen Ostbundes.

Die diesmalige Bundestagung des Deutschen Ostbundes wurde eingeleitet durch eine Kulturtagung, die einen Auschnitt aus unserer Arbeit bieten wollte. Einen Auschnitt — nicht mehr. Aber gerade das, was im Laufe eines Nachmittags und Abends geboten wurde, war charakteristisch für die Art unserer Arbeit. Der große, viele Hundert Menschen umfassende Konventsal des Kriegerehrenhauses füllte sich mit Ostbündlern und zahlreichen Gästen, namentlich waren aus vielen Städten des Ostens Bürgermeister und Oberbürgermeister gekommen, um dem Vortrag des Bürgermeisters Hart, Mejeritz, über die Käte und die Sorbungen des Ostens beizuwohnen. Dr. Lüdke, der den Vorsth der Kulturtagung führte, gab ein Bild der kulturpolitischen Arbeiten unseres Bundes, der die durch Verfallendes gezogenen Grenzen im Osten nicht anerkennen kann, weil durch die Festigung der Ostmark auch das deutsche Volk einmal in den Bestand des Deutschen Reiches wieder eingliedern zu können, muß der gegenwärtige Bestzustand erhalten und gesichert werden. Hier aber, an der gegenwärtigen Ostgrenze und in unseren von ihrem Hinterland abgetrennten Ostprovinzen herrscht eine so bittere wirtschaftliche, kulturelle und geistliche Not, daß hier nicht ganz entscheidend gearbeitet werden kann. Deutschland überhaupt noch eine Zukunft haben will. Das „Offland“ war die erste Zeitschrift, die schon vor Jahren, als die Öffentlichkeit sich um die ostdeutsche Katastrophe überhaupt noch nicht kümmerte, immer wieder den Ruf ertönen ließ: „Lind wo bleibt der Osten?“ In packender Weise verstand es Herr Bürgermeister Hart, die gramvollen Folgen der Grenzspaltung aufzuzeigen; pausenlos hätte man den Eindruck, als ob die Dinge bereits so liegen, daß kein Hilse zu spät kommt. Aber immer wieder hob sich aus dem Trümmerteufel der Glaube des ostdeutschen Menschen empor und sein Wille, das Schicksal zu meistern. Freilich muß, das wurde ganz eindeutig betont, die Gallambeit unseres Volkes sich helfend dem Osten zur Verfügung stellen.

An die Vorträge von Dr. Lüdke und Bürgermeister Hart schloß sich eine reiche Aussprache an, in der die Gedanken der beiden Redner stark unterfchieden und vielfach weitergeführt wurden. Wortführer wurden laut, auch aus Ober-Schlesien, aus aus Danzig, aus Ostpreußen. Süddeutschland erklärte sich bereit, innerhalb des großen Ostbundes tatkräftig mitzumirken, um in den Ostfragen die Volksgemeinschaft zu unterstützen; aber harte Arbeit wird hier nötig sein! Der frühere Oberbürgermeister von Schneidemühl, Herr Dr. Kaufe, gab Erinnerungen aus der Zeit 1918/19, in der es um Leben und Sterben der ganzen Ostmark umlief, und schloß mit den unerschütterlichen Entschlossenheiten unseres Ostbundessterns hin. Der Ehrenpräsident des Deutschen Ostbundes, Herr Geheimrat v. Eilly, unterfchied die überparteiliche Arbeit an den kultur- und nationalpolitischen Aufgaben, die uns gestellt sind. Der Vorsitzende der Kulturtagung sagte alle Wünsche, Sorgen und Hoffnungen zusammen in dem Bekenntnis, daß der Deutsche Ostbund weiterarbeiten werde, wie er es seit zwölf Jahren getan habe, an der Zukunft des Ostens, Ostpreußens und des deutschen Volkstums, das im mitteleuropäischen Raum die großdeutsche Idee einst verkörpert hat.

Ein Vorbildvortrag unseres Präsidiumsmitgliedes Archibrot Dr. Kupke, Stettin, jubelte eine Stunde der Erinnerung an die alte Heimat vor unsere Seelen. Dann trat das „Deutschland von morgen“, unsere Jugend, hervor, um charakteristische Proben der Jungschaffarbeit zu bieten, deren Bedeutung der Vorsitzende des Landesverbands Berlin-Brandenburg, Lehrer B. a. d. V., umfänglich und hinteres, Dramatisches und Literarisches wurde geboten,

Musik klang auf, unsere alten schönen Lieder ertönten, der Geist, der unsere Jungmannschaften befeht, sprach eindrucksvoll zu jedem der vielen begeisterten Hörer. Die Vorsitzende des Frauenbundes Berlin-Brandenburg, Frau Canzke, schenkte die Sonderausgaben der ostdeutschen Frauen und wies auf die mit der Kulturtagung verbundene Ausstellung ostdeutscher Bücher und ostdeutscher Kunstgegenstände hin. Die Vortragsabteilung hielt Vertreter des Präsidiums, der Landesverbände, Ortsgruppen, Frauengruppen und Jungfrauen noch lange zur Erörterung praktischer Fragen zulassen; hier hatte namentlich unser Kulturwart und Leiter unserer Jugendarbeit, Herr Dr. E. Hiele, Gelegenheit, von den gegenwärtigen und künftigen Arbeiten unseres Bundes zu sprechen. Erst um Mitternacht wurde die eindrucksvolle Arbeitstagung geschlossen, über deren Ergebnisse die Presse im ganzen Reich anerkennend berichtet hat.

Die Kulturtagung.

Eine Kulturtagung, die den Auftakt zur Jahreshauptversammlung bildete und dazu bestimmt war, einen Einblick in das umfassende Arbeitsgebiet der Kulturtagung des Deutschen Ostbundes zu geben, fand am Freitag, den 1. Mai, im großen Saal des Kriegerehrenhauses, Casselstraße, statt. Ein kleiner Auschnitt aus der Wanderausstellung des Deutschen Ostbundes, ostdeutsche Keramik, war in einem Nebenraum zu sehen und ermöglichte einen Einblick in dieses Arbeitsgebiet des kunstgewerblichen Schaffens des Ostens; ebenso war ein reiches ostdeutsches Schrifttum ausgestellt. Die Keramikschau fand unter der Teilnahme der Gattung aufmerkamen Betrachter und, da die Gegenstände verkäuflich waren, eifrige Abnehmer.

Herr Dr. Lüdke begrüßte die Mitglieder, Freunde und geliebten Gäste, unter denen sich neben zahlreichen Ostbürgermeistern und Oberbürgermeistern aus dem Osten auch der Geschäftsführer des Reichsbundtages, Herr Dr. Heekel, befand. Der Versammlungsleiter konnte ferner Herrn Geheimrat v. Eilly, Herrn Bundespräsidenten Schmidt, die Vertreter von Behörden, vaterländischen und landmannschaftlichen Verbänden sowie die Presse begrüßen. Sein besonderer Gruß galt Herrn Bundespräsidenten Ginzchel, der durch Krankheit verhindert war, an der Tagung teilzunehmen, aber, wie er ausdrücklich mitgeteilt hatte, im Geiste der Gattung beimohte, und Frau Dr. Bullje, der Witwe Carl Wulffes, des Dichters der Ostmark, der nicht nur mit der Feder für seine Polener Heimat gekämpft, sondern im Weltkrieg im Dienst des deutschen Ostens sein Leben hingegeben hat.

Über den Deutschen Ostbund konnte, so führte Dr. Lüdke aus, der keine auch seine Aufgaben, seine Ziele. Die Hauptaufgabe, die der Bund sich gestellt hat, ist es, dem deutschen Volkstum in bedrohten und abgetrennten Ostland zu dienen. Seit dem Zusammenbruch gäbe es eine riesige Ostmark: die unerschöpfliche Heimat drüben in Polen, Litauen und der Elbeshohe, wo überall deutsche Volksgenossen den harten täglichen Kampf gegen Unterdrückung und Ausrottung führen, den jeden Kampf nicht um feindliche Ziele, sondern um die Heimkehr und die Rettung der deutschen Kultur, um die Achtung und Pflege ihres unerschöpflichen Wertes; und dann die Ostmark im Reich, die aus dem Land an der bedrohten Grenze im Osten und aus den Ostprovinzen besteht, die, aus der alten Heimat vertrieben, über das Reich zerstreut in der Diaspora leben mit der Aufgabe, die ersten Träger des Ostbundes zu sein. In dem Maße, unter das der Deutsche Ostbund seine Arbeit gestellt habe: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“ ist das ganze Programm des Ostbundes enthalten. Unter die feste

Mohung; „darf nicht“ sei die Eitelkeit des gesamten Bundes gestellt; es werde eine Fülle von Kleinarbeit geleistet, von der Teil 2, 5. Die Wandvorstellung sei, die den Deutschen in der Mitte, im Süden und im Westen des Reiches den Osten zeige in seiner Schönheit und seinem Reichtum, in seiner Ordnung und Not. An dieser Arbeit komme die Bevölkerung des Ostens zum Ausdruck. Und er sei kein Bund der Heiles; was er tue, sei der Liebe in Heimat und Volkstum entwachsen. Er werde in all seinen Bestrebungen und Unternehmungen dem Gedanken dieser Liebe verbunden, und unerfütterlich sei sein Glaube an die Weidreingeliebter unserer Heimat in das große Vaterland — ein Glaube, dem vornehmend der Dichter Carl Hauptmann gegeben habe in seinem Lied „An die Ostmark“, das in ein Wort auslautet:

„Oh schließe gern an meiner Kindest-SträÙe,
Und wie ein Mantel deckt der Eoht mich ein:
Deutsch ist das Land, darin ich tief mich beste,
Es wird auch deutsch für alle Zukunft sein.“

Hierauf sprach Herr Viergeheimer Hart, Meßritz, über:

Roge, Räte und Verkehrtfragen der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Einstleiten sprach der Redner über die Entlassungsgelächter der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, über die Entlassung der Provinz Ostpreußen in großen Kumbungen zum Ausdruck gebrachten Willen der Bevölkerung, die deutsch gebliebenen Reste der entziffenen Provinzen trotz ihrer räumlichen Zerstückelung zu einem einheitlichen Verwaltungsbereich zusammenzufassen. Wenn das zerriffene Land wieder aufleben sollte, müßte die Hilfe des Reiches eingreifen. Die Infaktion und die Verhältnisse in der Grenzmark der Provinz Ostpreußen. Inzwischen wirkten sich die Folgen der Grenzangabe ins Osten auf das Wirtschafts- und Kulturleben des Landes verhängnisvoll aus. Die wertvollsten Teile der Provinzen Posen und Westpreußen waren herausgerissen, Eisenrante und Konsumrante waren voneinander getrennt, das harmonische Aneinandergeräten der Kräfte war zerstört. Dieser Schaden wird auch niemals anders als durch die Rückkehr der entziffenen Gebiete zum Reich völlig wiedergutmacht werden können. Aber wir an der Grenze sehen am besten, welche Schwierigkeiten für die Grenzregionen bestehen, wie Polen durch den Ausbau seiner Wirtschaft und seines Verkehrsnetzes bestrebt ist, dieser Bewegung ihre praktische Grundlage zu nehmen. Der Osten müßte nutzbringend kommen, wenn man sich nicht der Meinung der Ostpreußen widersetzen wollten, ohne ihm schon heute zu helfen. Um sich allein zu helfen, dazu ist der Osten heute zu schwach, zu sehr ausgeblutet.

Wozum kommt es an? Darfaffen müssen zuerst notwendig sein; wichtiger ist es, dem Grenzland eine wirtschaftliche Ouergrundlage zu schaffen. Die Wirtschaft ist ein variables Gebilde aus zwei variablen Größen, aus Mensch und Raum. Ändert sich eines, so wird die Wirtschaft gestört. Im deutschen Osten ist deren Struktur und gesamter Aufbau zerstört. Was ist schuld daran: Mensch oder Raum? Der Mensch der Grenzmark ist deutsch, ist es immer gewesen; er ist tatkräftig, fleißig, anpassungsfähig, bodenständig und treu. Aber die Volksdichte ist zu gering: 35 bis 40 in der Grenzmark gegen 135 Menschen pro Quadratkilometer im Reich! Der Mensch ist nicht schuld daran, daß die Wirtschaft der Grenzmark ins Wanken geraten ist; also der Raum! Ein Blick auf die Karte beweist das: Die Grenzmark ist zerrissen, die Eisenbahnen laufen sich dort, die Chausseen sind unterbrochen; das Wege zerhackt; die Wirtschaftsbeziehungen unterbrochen; die Wirtschaft entspricht nicht mehr den alten, aber auch noch nicht den neuen Verhältnissen des Raumes und der Lage. Zwar sind verlumelte Verkehrsstrahlen wieder aneinander geschlossen, blauer Wunden nachdrücklich geholt worden. Aber eine durchgehende wirtschaftliche Hilfe ist bisher nicht gegeben, das kommen die meist schlechtesten Böden der Grenzmark, das wenig günstige Klima. Der Grundbesitzerertrag beträgt mit 4,82 H pro Dektar nur ein Drittel des preußischen Durchschnitts! Eine weitere Schwierigkeit des Raumes, unter der die Wirtschaft zu leiden hat, ist die Käbe Berlin, das die wirtschaftlichen und geistigen Kräfte aus der Grenzmark herauszieht, ohne jenen eigenen harten Erben bis dahin befristend auszunutzen. Berlin liegt gar nicht weit und doch so fern! Es ist trotz seiner Grenzlage in seinem Wesen keine ostdeutsche Stadt.

Das Schlüsselgewerbe der Grenzmark ist die Landwirtschast; ihre Hauptzeugnisse, zu deren Anbau sie durch die Vorkosfellen des Bodens und durch das Klima geunigen ist, sind Roggen und Kartoffeln. Hier muß mit einem alten Ortsum aufgeräumt werden: Es trifft nicht (oder nicht mehr) zu, daß der Westen den Westen mit Kartoffeln versorgt; Mitteloberschlesien und der Westen verlangen ihn selbst. Der Osten hat einen Überschuss an Kartoffeln, von deren Ernte bleibt ihm ein unermesslicher Überschuss. Es ist schon soweit gekommen, daß Gutsvormaltungen den Bewohnern gegen ein Entgelt von 50 Pf. ihre Kartoffelfelder zur Ernte überlassen und selbst gar nicht mehr ernten, weil die Werbungskosten zu hoch sind. Das führt in Verbindung mit der Verschwendung zu einer Ausbeutung der Wirtschaft der Grenzmark. Die Grenzmark muß sie aus der Zunahme des Brandlandes und der Abnahme des Verbrauchs an künstlichen Düngern zu erheben ist. Zu allem kommen noch die schlechten Abwärmöglichkeiten hinzu, die weiten

Entfernungen zu den Verbrauchscentren. So ist die Lage der Landwirtschast katastrophal, die Verschwendung unbegreiflich. Man hat der Landwirtschast zu Unrecht den Vorwurf gemacht, sie hätte leistungsfähig Schwächen gemacht; sie ist selbst das Opfer der beschriebenen Interessierungspropaganda geworden. Im Jahre 1924 hat der Osten 1924 nicht die Hälfte von Personalaktien bei internen hohen Zinsen hatte, sondern nur 20, zu 30 o. h. und mehr Zinsen ist eine Schab in kurzer Zeit verdoppelt. Die Verschwendung des Ostens ist ungeheuer. 1924—28 sind von allen jungverwerteten Flächen 87 o. h. auf den Osten und nur 13 o. h. auf die anderen Provinzen entfallen. Dabei sind die höchsten Sätze in dieser traurigen Statistik noch gar nicht enthalten, die Sätze nämlich, die für die Provinz Ostpreußen nicht, aber den beschriebenen Sätzen jura zu bleiben, auf ein Begeben verdrängt. Man hofft auf Hilfe durch Parteilagerungen. Was wird nicht alles parzelliert! Aber wenn der alte Landwirt schon nicht leben kann, wie soll es dann der neue Siebler können? Und wo parzelliert mehr, stellt sich der polnische Siebler ein (Stroh Dammer, Wagnone).

Wo ist aber wirkliche Hilfe? Prof. Velt hat einige Wege gemessen: Der Osten soll mehr stärkere Kartoffeln anbauen, soll sie möglichst nicht verderben, jedoch an Ort und Stelle verwenden. (Verkostung, Trocknung, Schmeinefütterung.) Dagegen müssen der Westen und die Mitte Deutschlands Weizen anbauen und den Anbau von Roggen auf ein Minimum beschränken. Wie diese Arbeitsverteilung durchzuführen ist, das ist die große Frage; aber sie muß durchgeführt werden, es darf nicht mehr so weiter gehen, wie es jetzt ist, wo gar in Ostpreußen die Wirtschaft zu einem stillen Stande der Osten gar nicht vorhanden wäre. Wenn dieses Problem gelöst ist, dann ist für den Osten die Roggen- und Kartoffelerzeugung gesichert, dann wird eine Verlegung der deutschen Schweineproduktion und der Schweineerzeugungsinidustrie nach dem Osten eintreten, dann wird Geld in den Osten kommen.

Der Redner sprach dann über die Lage der Wald- und Holzwirtschaft, die unter der Sorten- und dem Preisrückgang zu leiden hat, die die Wirtschaft im Westpreußen, die durch die jährlich wiederkehrenden Überschwemmungen gestört wird, über die Juckerindustrie, die ihre wichtigsten Verleserungsgebiete verloren hat, über das landwirtschaftliche Grenzschichtswesen, das am Zusammenbrechen ist, usw. Wenn jetzt die Umständigung auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1931 kommt, so ist es notwendig, die Wirtschaft im Osten gründlich gehoben werden sollte, zu spät. Das beweist die große Zahl der von den Landbesitzern abgelegten Umstufungsanträge.

Die Notlage der Landwirtschast, die das Schlüsselgewerbe der Grenzmark ist, muß sich auch auf die Industrie verhängnisvoll auswirken. Bei Kriegsbeginn war die Industrie des Landes im Entstehen begriffen; sie war auf die örtlichen Bedürfnisse eingestellt oder auf den Export nach Osten. Die damige Entwicklung ist heute unterbrochen, die Fabriken sind zerhackt, die Hauptkäufer, die Landwirtschast, ist zertrümmert, die Absatzgebiete im Osten sind zerstört, und so die Industrie nach Westen abstrahant zu gewinnen verlust, steht sie auf die nach Osten vordringende Konkurrenz der westlichen Industrie, die genau so wie sie selbst verweist um neue Absatzmärkte ringt. Wenn die östliche Industrie trotzdem Erfolge erzielt hat, so spricht das für ihre Anpassungsfähigkeit. Aber ihre Entwicklung wird dadurch gehemmt, daß sie kaum Kredite aufnehmen kann und, wo sie diese erhält, durch die hohen Zinsen und Steuern erdrückt wird. Es ist daher kein Wunder, daß die östliche Industrie nicht gedeihen kann, daß Konkurrenz und Zahlungslockungen an der Lagerordnung sind. Genuß geht es dem Einzelhandel und dem Handwerk, die beide fast nur auf den Osten abhingen, die durch den Randschiff eingestellt sind und kaum noch ihren Markt zu erhalten vermögen. Wo die Wirtschaft landwirtschaftlich, können die öffentlichen Finanzen nicht gedeihen; die Steuern können nicht herein, während die Ausgaben der Gemeinden wachen (Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Verschuldung usw.). Und wenn dann durch stärkere Steuerdruck das Defizit angesichts werden soll, bedeutet das wiederum einen weiteren Nachteil für Handel und Gewerbe. Es ist eine Kette ohne Ende. Die Geldgeber im Westen, in Berlin, haben keine Vertrauen zur Wirtschaft im Osten mehr, deren Wertesierung die sich selbst erst mit herbeigeführt haben. Für den Osten ist es fast unmöglich, Kredite aufzunehmen; wo es aber gelingt, dort nur zu einem so niedrigen Auszahlungssatz, zu einem so hohen Zinssatz und zu einer so unangenehm hohen Wechselkursgebühr, daß es kaum kaputt geht; die Landwirtschast ist es schon, die Städte sind noch daran; alles andere wird dann mitgeriffen.

Nachdem der Redner noch auf die Verkehrtfragen der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen eingegangen war, hierbei die Forderung des Ehrenabrechens durch Grenzangabe und das Schließen von Ostpreußen an die Provinz Ostpreußen, die Provinz Ostpreußen behandelt hätte, kam er zum Schluß: Die Not ist groß; aber nur hoffen; wir arbeiten. Wir sind bereit, zur Selbsthilfe zu greifen, soweit unsere geschwächten Kräfte noch reichen. Ohne die Hilfe des Reiches geht es nicht mehr, gibt es keinen Aufstieg mehr für uns. Das Reich braucht nicht zu fürchten, daß die Mittel, die es für die Wiederherstellung der Wirtschaft im Osten ausgeben wird, die Wirtschaft im Osten Deutschlands Zukunft und Heil. Wir geben nichts preis von unserer deutschen Erde. Auch wenn wir jetzt es nicht mehr erleben sollten, daß die entziffenen Gebiete zum Reich zurückkehren, so wissen wir doch,

daß das einst mehr werden wird, was Conrad Ferdinand Meyer gesagt hat: „Es kommt ein Tag, da wird gepanzt ein einziges Däch ob allem deutschen Land.“ Die Verjämmerung durch die „Mittelstaaten“ hat nicht geschadet, sondern dankte dem Redner, der als bersäuerter Vorkämpfer der notleidenden Grenzmark gesprochen hatte, mit starkem Beifall.

Ausprache.

An der Ausprache, die namentlich erfolgte, kamen durch die Vertreter der Ortsgemeinde und Landesverbände die verschiedenen Teile des Reiches, Oberschlesien, die Grenzmark Polen-Preußen, Danzig, Berlin, Westfalen und Süddeutschland, zu Wort. Der ehemalige Oberbürgermeister des Landesverbandes, Herr Krause, sprach von der Zeit, in der der Polencau-Prozess im Überschleichen auf die rein deutschen Randgebiete der alten Provinz in Übermächtigen drohte. Damals hätten sich in einmütiger Entschlossenheit die Arbeiter, Bürger und Beamten zur Gegenwehr zusammengeschlossen und, woran man heute im Reich kaum mehr denkt, in verlustreichen Kämpfen das Vordringen der polnischen Aufständischen zum Stillen gebracht, erfüllt von dem Geiste Friedrichs des Großen, den das Volk der Grenzmark noch heute als seinen Wohltäter verehrt, und der ihm auch in Zukunft die Kraft und Entschlossenheit geben werde, das Land unter allen Umständen zu halten gegenüber den polnischen Plänen, bis zur Oder, der angeblich natürlichen Grenze, vorzudringen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes Oberschlesien, Gawilch von Ratten, beklagte bitter die Unzufriedenheit und Verunsichertheit, mit der das Reichssozialvolk der Rot und dem Kampfen der OHProzeinen gegenüberstehe; das Volk an der Grenze habe das Vertrauen zur Wirkksamkeit behördlicher Hilfsmassnahmen verloren; es glaube nicht mehr, daß es an Berlin den Rückhalt finden werde, dessen es in seiner wirtschaftlichen und kulturellen Notlage bedürftig ist. Der Ehrenpräsident des Deutschen OHPbundes, Geh. Rat v. Cilly, kennzeichnete die vaterländische, überparteiliche Tätigkeit des OHPbundes, dessen Ziel es sei, alle Parteien im Gedanken der sozialpolitischen Arbeit zu einen. Wenn derjenige, der die Lage im Osten wahrheitsgetreu schildern wolle, auch ein dunkles Gemälde entwerfen müsse, so habe er selbst doch die Hoffnung, ein mehr erleuchtetes Abbild von Weisheit, dem Erfolg der Grenzstreifenbewegung, zu erleben. Ein Ereignis der letzten Zeit geht all denen, deren Denken historisch geschult ist, das Vertrauen in die Zukunft wieder; die österreichisch-deutsche Sallution, deren Verwirklichung die Geburtsstunde des neuen Deutschland sein werde, des Reiches, das die 20 Millionen Deutschen zu einer Einheit und einem Zusammenfassen werde. Deshalb müsse man nur eines fordern und wünschen: daß die deutschen Vertreter in Genf gegen die Verdrehungen und den Druck der Gegner selbständig; denn weichen sie hier der Gewalt, dann werde es freilich so bald keine Änderung geben.

Die gemeinsame Arbeit für den Osten aus im entgegenen Sinnwandel des Reiches zu fördern, wurde von dem Vortragenden, dem Vorsitzenden der Landesverbände des Süddeutschland, Schäfer, Freiburg i. Br., er zeigte an Beispielen, wie schwierig es ist, unter der dortigen Bevölkerung Interesse und Unterstützung für die Arbeit zu finden, glaubte aber doch versichern zu können, daß die Arbeit des OHPbundes auch im Südwesten zum Erfolg haben werde.

An die Hausfrauen Ausführungen über die Abgabe der alldeutschen Lautschriftschaft anstand, appellierte Herr Emma, Bernsdorf, an den volkswirtschaftlichen Berentmortungsbesußlein der Hausfrauen, die ein Teil praktischer Offiziere leisten könnten, wenn sie für den Haushalt heimische Erzeugnisse an Stelle der ausländischen Produkte kauften, denen sie aus Weidlichkeit, Unkenntnis oder von falschen Vorurteilen ausgehend noch allzuoft den Vorzug gäben. Dem Gedanken des Soldaten der nationalen Arbeit schloß sich der Geschäftsführer des Landesverbandes Westfalen, Breitenbach, an, indem er gegen die Beschäftigung politischer Arbeitskräfte im rheinisch-westfälischen Unbeitsgebiet protestierte, die für Deutschland zu einer Zeit, in der mehrere Millionen Arbeitslosse kämpften, entgegen sei.

Über die vermisste Frage Danzigs sprach der Landesverbandsvorsitzende von Danzig, Krause. Er drachte unter dem starken Beifall der Teilnehmer dem Willen Danzigs zum Ausdruck, seinen deutschen Charakter gegen Polen zu wahren, und den Wunsch der Bevölkerung der Freien Stadt, wieder heimzukehren ins Reich.

Dr. Ulbricht sagte in seinem Schlußwort noch einmal den Grundgedanken der Beiträge und der Ausprache zusammen: Das Ziel bleibe die Wiedergewinnung der alten Heimat; um dieses Ziel zu erreichen zu können, müsse eine gesunde Grundlage, ein wirtschaftlich leistungsfähiges und kulturell starkes Grenzgebiet vorhanden sein. Dazu müsse sich die Überzeugung von der Verbundenheit des Reiches mit dem Osten durchsetzen und eine wahrhafte Volksgemeinschaft unter der Verbrüderung der beiden Völker zu Stande kommen. Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Dr. Schmidt, der die Beiträge und die Ausprache bereits übermittelte hatte, an der Spitze Berlins künden, das sich nun hoffentlich mehr und mehr seiner ostpreussischen Aufgaben bewußt werde.

Städtebilder aus Polen und Westpreußen.

Den zweiten Teil der Kulturtage leitete ein selbsterleuchtendes Städtebilder-vortrag des Herrn Archibald Dr. Kupke, Stettin, ein. Anschließend an einen Überblick über die Entwicklung Polens und Westpreußens, insbesondere über die Kulturfragen, die in ihnen das deutsche Kulturwerk im Osten zeigen stärksten Ausdruck gefunden hat, zeigte der Redner Bilder aus dem entzerrten Gebiet.

Er verlesete die Vertriebenen in die alte Heimat zurück; er führte sie in den Polener Dom, zum Rathaus, in den alten lehmnen, hochgiebeligen Häusern am Markt, zu der prunkvollen Pfarrkirche und dann vorbei an der Alten Wache in das alte Schloss, zu den Gebäuden der Archiepoestaltung, der Anstellungs-kommission, der Akademie, der Oltbank, zum Kaiser-Seidrich-Museum auf, zur Kollerpfalz und zu den schmucken Beamtenhäusern. Es folgten Bilder aus dem Süden der Provinz, so aus Villa, Kamisch, Radkowi, aus dem „Dofener Torben, aus Gnesen, Hofenhausen und Bromberg, aus dem „Kretzel, aus Ansbach und den alten und den neuen Gumbinnen, von der westpreußischen Weichsel und ihren schönen, krummlinigen Städten Ebnau, Schmetz, Kulm, Graudenz, Dirschau, dann von der Marienburg, dem Hofstift des Ritterordens, und schließlich von Danzig, der Königin an der Offize. Es war eine Stunde der Einkehr, der freudigen und stolzen Erinnerung und des schmerzlichen Gedenkens, für die die Verjämmerung dem Redner mit starkem Beifall dankte.

Darbietungen der Jungfrauen aus Südbreidenburg.

Die Jungfrauen (Großherzogin, Berlin-Süd, Berlin-West, Berlin-Nord und Potsdam) waren fast vollständig zur Kulturtage erschienen, um dem Zeitauchern einige Proben ihres Willens und Könnens zu geben. Von den Klängen einer Jungfräukapelle lagen sie, die Jungens in schwarzen Semden, die Mädels in weichen Bläusen und schwarzen Schleiern mit ihren Standarten und Wimpeln in dem Saal. Herr Tade als Jugendleiter des Landesverbandes Berlin-Brandenburg sprach die kurze Szene aus einem einer aktiven Jungfräuarbeit. Die Jungfräuarbeiterszene wurde hierauf in drei lebenden Bildern die Entwicklung der deutschen Geschichte, den Weg zur Einheit. Die Jungfräuarbeit Berlin-Süd lud durch ihren früheren Führer für eine Veranhaltung am folgenden Tage ein. Der Sprecher betonte, daß es tatsächlich kein für die Darstellung durch die Jungfräuarbeit braunes Scherflein gebe, das die Geschichte des vom Deutschen OHPbundes betreuten Gebietes zum Gegenstande habe. Es gebe wohl einige, doch nur solche mehr oder weniger sentimentalen Anhalts, die für eine zielbewußte, lebenswillige und fähige Jungfräuarbeit unbrauchbar seien. Dabei habe die Jungfräuarbeit Berlin-Süd ein Stück gemißt, das die Rot der siebenbürgischen Bauern in vergangene Jahrhunderten sehr reichlich geliefert haben. Der Komiker brachte eine kurze Szene aus diesem Drama auslandsdeutschen Volkstums. Die Jungfräuarbeit Berlin-West erntete mit einem von zwei Mitgliedern ausgeführten Dialog eines schlesischen Bauernpaars starken Beifall. Die Jungfräuarbeit Berlin-Zweig zeigte als Abshluß Pyramiden und Springe ihrer Karriere. Mit ihren Itzen und lauber ausgeführten Bühnen erntete sie immer wieder neuen Beifall. Zum Schluß der Jungfräuarbeitungen sprach Herr Dr. Ulbricht Worte der Dankerkennung für die geleistete Jungfräuarbeit. Er glaube, daß sich alle Anwesenden über den Sinn und die Notwendigkeit der Jungfräuarbeit und von ihrer bisherigen Bezeichnung durch ihr Auftreten am heutigen Abend überzeugt haben werden. Anschließend schloß er die Versammlung und forderte die Anwesenden zu einer Südbreidenburg über Jungfräuarbeit und Kulturtage und die Beteiligung der Wanderausstellung des Deutschen OHPbundes und ging dann weiter auf die Pläne über künftige Jungfräuarbeit ein. Frau Professor Brandt, Eberswalde, zeigte sich sehr warm für das Memelland ein und bat, die nächste Jungfräuarbeit, wenn irgendmöglich, in den Deutschen, die unter ähnlicher Herrschaft leben, zu unternehmen. Für eine herzlich und weitgehend gefühlvoll freudig überwiege sie sich. Mit herzlichen und humorvollen Worten dankte Herr Dr. Ulbricht für ihr Angebot. Es war kurz vor Mitternacht, als die Kulturtage ihren Abshluß fanden.

*

Sonbertagung der Ostmärkischen Sport- und Darlehnskassen.

Auf einer besonderen Tagung der Ostmärkischen Sport- und Darlehnskassen des Deutschen OHPbundes, die am Freitag nachmittag gleichfalls im Riegevereinhaus stattfand, wurden die gemeinsamen Aufgaben und Interessen besprochen. Es wurde vereinbart, derartige Besprechungen von jetzt an regelmäßig und in bestimmten und einzelnen Fällen in loyaler Form zusammenzuführen.

*

Die Hauptvorstandsitzung.

Am Sonnabend den 2. Mai um 10 Uhr traten die Mitglieder des Hauptvorstandes im Kleinen Saal der Brandenburgischen Birezentrale zu der vorgegebenen Hauptvorstandsitzung zusammen, die satzungsgemäß die Vorlagen für die Bundesausschaltung vorzubereiten hat. Bundespräsident Gebirnet Schmidt begrüßte die erschienenen Hauptvorstandsmitglieder, besonders auch den Ehrenpräsidenten Scherwat an Cilly, Jönin, Oberbürgermeister Klingner, Frankfurt a. d. O., und die Mitglieder in herzlichsten Worten des Dankes für die zur Kur weilenden Bundespräsidenten Gieseler, dem der Vorstand dankbare Grüße und Grußwünsche übermittelte, sowie der dem Hauptvorstand angehörenden Juliusz Wolf, Frankfurt a. d. O., Chefredakteur Dehler, Elbing, Oberbürgermeister Kreyer, Schneidemühl, und Oberfinanzrat Stroka, Dresden, die gleichzeitig durch Dankungen am Ehrenpräsidenten teilnahmen. Auch ihnen galten die besten Wünsche der Versammlung. Für Juliusz Wolf nahm Oberbürgermeister a. D. Krause, früher Schneidemühl, jetzt

Frankfurt a. d. O., und für Oberbürgermeister Kremer, Lehrer Kroll, Schneidermühl, mit Zustimmung der Versammlung an der Sitzung teil. Der Vorstehende erstattete zunächst den Geschäftsbericht, indem er an Hand des den Mitgliedern schriftlich vorgelegten Bericht die umfangreiche Arbeit der Gesamtorganisation, insbesondere der Zentrale erläuterte. (Am „Ostpreussischen Heimatkalender 1931“ ist seit 1928-1931 der Bundespräsident Gehlen in eingehender Hinsicht für die Jahre vom 1. Oktober 1929 gegenwärtig einige Exemplare des Heimatkalenders sind noch vorhanden.) Mit besonderer Befriedigung gebührt der Vorstehende der homburger Coagung; er bezeichnete es als besonders erfreulich, daß trotz der gewöhnlich geringen Anforderungen, die durch Veranlassungen aller Art an sie gestellt werden, der Ernst und die anderen Behörden der freien und Hansestädte der Coagung des Ostbundes ihr ganz besonderes Entgegenkommen und Interesse bewiesen haben. In diesem Zusammenhang sprach der Redner über die mühsam wertvolle Zusammenarbeit mit den Reichs- und Staatsbehörden und den anderen, ähnliche Ziele verfolgenden Organisationen, wie sie in jüngster Zeit z. B. bei den Ausstellungen in Wittenberg, Magdeburg und Halle allseitig nachweisbar waren. Diese Ausstellungen, die dem Hauptverband allgemein gebilligt wurde, ist dann in einer Entscheidung niedergelegt worden, die für die weiteren Schritte der Bundesleitung als Richtschnur gelten wird. Der Vorstand billigte einstimmig die in dieser Beziehung von der Bundesleitung und dem Präsidium bisher getroffenen Maßnahmen und gab sich der Hoffnung hin, daß auch in anderen Kreisen das Verständnis für diese Ausstellungen dauernd bestehen wird.

Ein breiter Raum in den mehr als vierstündigen Verhandlungen der Hauptvorstandsitzung wurde der Aufassung der Bundesfassung gewidmet. Die Erörterungen innerhalb des Bundes über eine Umgestaltung und Neufassung der Satzung schwebten schon seit längerer Zeit. Der Vorstehende erläuterte nacheinander in der Hauptvorstandsitzung die Vorschläge, die die Richtlinien der vom Bundespräsidium den Landesverbänden zunächst vorgelegten Entwürfe und wies darauf hin, daß das Präsidium in seiner Sitzung tags zuvor alle Anregungen redaktionell im Keimverlauf möglichst weitgehend berücksichtigt habe. Er erläuterte dann den dem Hauptvorstand vorgelegten Entwurf und gab die entsprechende Begründung dazu; insbesondere fand er die 22. alsbald allseitige Zustimmung. Herr Stephan erregte, daß der Entwurf bei der Besprechung nicht eingehend werden sollte, aber zunächst in einem Ausfuss, in dem die Vertreter der verschiedenen Ansichten zu Worte kommen sollten. Dr. Elman gab der Ansicht Ausdruck, daß es besser wäre, von einer Vorbeschlussfassung in der heutigen Bundesversammlung abzugehen, den Entwurf noch eingehend zu prüfen und in einer späteren Versammlung im Herbst 1931 dem Hauptvorstand zur Beschlusseffektivität den Ausführungen des Geheimrats von Killy an eine Satzungskommission leitet zusammenzutreten zu lassen. Diese wurde gebildet aus den Herren: von Cilly, Vater, Stephan und Uswald, Berlin, Schulz, Köslin, Elman, Halls, Schenther, Weisenfels, Schmidt, Stettin, Sieke, Altona, und Dr. Chieme, Celle. Die Kommission hat dann unter dem Vorsitz Geheimrats von Killy in mehrstündiger Sonderberatung einstimmig die letzte Fassung beschlossen, die nachher in der Bundesversammlung zu allgemeiner Befriedigung mitgeteilt werden konnte.

Die Bundesversammlung.

Am Großen Sitzungssaal der Gierzentrale begann um 4 Uhr die ordentliche Bundesversammlung des Deutschen Ostbundes. Den Vorsitz führte Geheimrat Schmid, der einleitend die Vertreter der Landesverbände und die übrigen erschienenen Bundesmitglieder, insbesondere den Ehrenpräsidenten Geh. Dr. von Cilly, begrüßte, und auch an dieser Stelle mit warmen Worten der Herren Bundespräsidenten Killy und Schirmer, die sich gebührend zu allen Mitarbeitern der Landesverbände bedankten, die sich in diesem Jahr an der Bundesversammlung und aller anderen Vorleistungen des letzten Jahres, die für Bund und Ostmark gewirkt haben, erob sich die Versammlung von den Seiten. An der Bundesversammlung nahmen diesmal, da es sich mehr um interne Vereinigungsangelegenheiten handelte, im wesentlichen nur das Bundespräsidium, der Bundesvorstand und die zur Bundesversammlung gemündeten Vertreter aller 22. der Bundesversammlung waren auch eine Reihe anderer Persönlichkeiten, jedoch durchwegs Mitarbeiter der Zentrale und Mitglieder des Bundes, anwesend.

Der Vorstehende gab hierauf wie schon in der Hauptvorstandsitzung einen kurzen Überblick über den Geschäftsbericht für das Jahr 1930, der ohne Widerspruch genehmigt wurde. Das Bundespräsidium dankte den Vorstehenden allen Mitarbeitern in der Bundeszentrale und dem Bundesrat an Ort und Stelle sowie jedem einzelnen Mitglied und gab mit warmer Teilnahme, die Bestrebungen der Jugend, die in Zukunft im Rahmen der Gesamtbundesarbeit stärkere Berücksichtigung finden sollte.

Die Bundesversammlung genehmigte die Wahl der Herren Gamlitz, Kober, Berlin, Köslin, Rühl, Wenzel, Wenzel für Hauptmann a. D. Scharlach, Schäfer, Freiburg Dr. (für Scherer).

Zum Rapportenbericht, den Geheimrat Schmid anschließend erstattete, wurden verschiedentlich Fragen gestellt, die in zufriedenstellender Weise beantwortet werden konnten. Auf Grund des Berichtes der Rapporten, der Herren Baabe, Bernau, und Kroll,

Schneidermühl, die die vorgelegten Rapporten in bester Ordnung gefanden hatten und die verbildliche Überlieferbarkeit der Durchführung hervorheben, wurde dem Gesamtverband Entlastung erteilt. Der Bericht der in der Hauptvorstandsitzung vom 17. Januar 1931 gemündeten Sonderkommission, bestehend aus den Herren Kraus, Küss, Uswald, Berlin, und Dr. Chieme, Celle, deren Aufgabe die Hauspostangelegenheiten, die Unterlegung von Einparungen, die Persönlichkeiten, war, wurde billigt. Der Bericht der Kommission klang darin aus, daß er sich von der pflichtigen Behandlung der Bundesangelegenheiten überzeugt habe und die Möglichkeit von Einparungen auch weiterhin im Auge behalten werden möge. Geheimrat Schmid und Stadtelektriker Stephan, Berlin, gaben noch einige ergänzende Erklärungen hierzu. Hiernach wurde der Bund a. d. U. d. L. von der Versammlung genehmigt. In der Abweisung von der früheren Hauspostangelegenheiten ist diesmal unter Zustimmung der Versammlung ein Retektorat vorgelegt worden, der frei von durchlaufenden Posten gehalten ist und in dem die einzelnen Abteilungen mit ihren Beamten oder Beurlaubten erscheinen. Danach ist der Hauspostantrag mit einer Ausgabe von 84.600 RM, und einer Einnahme von 82.050 RM, mit einer 2550 RM, Verlust, verbunden, der in erster Linie durch Einparungen gedeckt werden soll. Geheimrat von Killy erläuterte, nachdem die Mitglieder der Satzungskommission im Sitzungssaal erschienen waren, das Ergebnis der Beratungen dieser Kommission. Gemäß dem Vorschlag des Bundespräsidiums wurden die Satzungsänderungen ohne weitere Erörterung von der Bundesversammlung genehmigt. Eine neue Satzung soll der Bundesversammlung im Herbst 1931 in der Mitte der Satzungskommission nochmals zur Durchsicht zugestellt werden. Die Bundesversammlung ermächtigte den Ausfuss bzw. das Bundespräsidium, die etwa noch erforderlichen redaktionellen Änderungen vorzunehmen. (Sie wird den Ortsgruppen und Landesverbänden später gedruckt zugestellt werden.)

Aus den einzelnen Punkten der Satzungsänderung ist vor allem hervorzuheben: Der Bundespräsident besteht aus drei bis zu ihren Rechten gleichgestellten Präsidenten; die Satzung sieht vor, daß künftig nur ein Bundespräsident und ein Stellvertreter für diesen gewählt wird; dazu treten 5 bis 7 Mitglieder, die vom Bundespräsident, der künftig den Namen Hauptvorstand führt, zu wählen sind. Der Präsident wird nach wie vor von der Bundesversammlung gewählt und die Stellvertreter werden gewählt. Der Hauptvorstand wird nicht von der Hauptversammlung gewählt, sondern er setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden der Landesverbände, vier von den Landesverbänden bestimmten Stellvertretern und demjenigen Mitgliedern des Bundespräsidiums, die nicht Vorsitzende von Landesverbänden oder deren Vertreter sind. Der Bundespräsident führt im Hauptvorstand die Stimmen, als ihm in der Bundesversammlung Vertreter zugeben. Der Hauptvorstand gibt also das Kräfteverhältnis, wie es in der Bundesversammlung besteht, wieder. Diejenigen Persönlichkeiten, die nicht dem Hauptvorstand angehören können, deren Mitarbeit an den Aufgaben des Deutschen Ostbundes aber besonders wertvoll erscheint, können auf Verlangen des Hauptvorstandes von der Bundesversammlung in einen Ehrenrat gewählt werden.

Im Interesse der Zukunft des Bundes sind in die Satzung auch Bestimmungen aufgenommen worden, durch die bei Wahrung der Einheitlichkeit der Gesamtorganisation der Bedeutung verschiedener Arbeitsgruppen im Bunde besonders Rechnung getragen wird. Wie überhaupt, so wird auch in diesen Fällen die neue Bundesfassung noch verschiedentlich durch Rundschreiben und besondere Ausführungsbestimmungen zu erläutern sein. So wird insbesondere noch der Jugendarbeit gebacht werden müssen.

Herr Bömer (Vertragsstelle des Deutschen Ostbundes) sprach über den Stand des Entschädigungsverfahrens. Er wies besonders auf die Maßnahmen hin, die von der Bundesleitung durch den Bund und die Landesverbände im Hinblick auf die Entschädigungsangewandtschaft und des hierbei zu beachtenden Stellungsverfahrens getroffen wurde. Geh. Dr. Schmid machte ergänzende Ausführungen und erwähnte u. a., daß demnach ein Empfang beim Arbeitsamtsminister in Gemeinschaft mit der Arbeitsamtsangewandtschaft der Interessentvertretungen für den Erfolg von Kriegs- und Verdrängungsentschädigungen steht, wobei alle noch bestehenden Wünsche und Forderungen am Vortrag gebracht und erledigt werden sollen, daß trotz der Schwierigen Lage der allgemeinen Wirtschaft und der Staatsfinanzen eine Erklärung abgegeben wird, wie sich die Fortentwicklung der Entschädigungsfrage gestalten soll. — Von der Versammlung wurde der Wunsch geäußert, daß von den Bundesstellen nur Mitglieder des Bundes betraut werden mögen.

Eine längere Aussprache entspann sich über die Vertragsangelegenheiten, die nachdem das Sur und Wider eingetretet werden kann, in der Weise geregelt wurde, daß der Bundesbeitrag vom 1. Juli 1931 an auf 20 Pf. herabgesetzt wird.

Unter dem Vorsitz Geheimrats von Killy fand darauf die Neumahl des Bundespräsidiums statt. Zu Präsidenten wurden auf zwei Jahre die Herren Kober und Geheimrat Schmid wiedergewählt. Herr Bömer wurde zum Stellvertreter gewählt. Seine Arbeit bleibt unverändert der Kulturabteilung und dem Präsidium des Deutschen Ostbundes erhalten. Auch an dieser Stelle ist ihm für seine Tätigkeit als Bundespräsident gedankt. Neben Herrn Dr. Sieke wurden ins Präsidium wiedergewählt: die Herren Wolf, Vater, Kupper, Stephan, Deike; neu zugewählt wurde Gymnasialdirektor a. D. Dr.

Lim an, Halle. Zu rechtlichen Vertretern gegenüber dem Vereinsregister sollen abgehen von den beiden Bundespräsidenten die Herren Dr. U d t k e und S t e p h a n, Berlin, bestimmt werden.

Die von den Landesverbänden satzungsgemäß vorgelegten Anträge wurden ordnungsmäßig besprochen und erledigt. Ein einziger nicht den Landesverbänden über das Ergebnis von der Zeitung "Wahrheit" gemacht worden. Ein großer Teil der Anträge ist in Verbindung mit der Satzungsfrage erledigt worden. Neben Anträgen zur Entschädigungsfrage, zum Siegelwesen, zum deutsch-polnischen Handelsvertrag, zur Aufklärungs- und Werbearbeit u. s. f., kamen auch die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Landesverbänden Rheinland-Westfalen und Westfalen über die künftige Gestaltung ihrer Organisationsstruktur. Die Landesverbände hatten bisher über die Westfalen ein in Landesverbänden erstgenanntes Organisationsmodell vorgeschrieben an die Landesverbände, die es nicht wollten, so daß die Feststellung des Katalombandes erleichtert war. Der in der Bundesversammlung von 1928 gefasste Beschluß, daß künftig nicht mehrere Ortsgruppen verschiedener Landesverbände an einem Orte bestehen sollen, ist infolgedessen erledigt, als es nur noch in Dortmund noch Ortsgruppen gibt. Die Bundesleitung wurde ermächtigt, hierzu weitere Verhandlungen zu führen. Um übrigens wurde ein Antrag, dem Landesverband Westfalen aufzulösen, abgelehnt, während die der Verammlung vorgelegte Frage, ob der Name des Bundesverbandes Rheinland-Westfalen in Landesverband Rheinland unter Befassung der westfälischen Ortsgruppen bei diesem Verband geändert werden solle, von einer kleinen Mehrheit der allerdings nicht vollzähligen Verammlung bejaht wurde. Die Vertreter des Landesverbandes Rheinland-Westfalen lehnten das Recht und Mittel nicht möglich sei, allen diesen Wünschen zu entsprechen.

Eine Anfrage von Dr. Kuprecht, Königsberg i. Pr., betreffend Unterstützung der von dem Schriftsteller Dietrich-Ballenstedt geplanten Odenstunde Woche in Ostbairn wurde dahin beantwortet, daß die Bundesleitung sich nicht in der Lage sehe, dafür Verantwortung zu übernehmen, die Odenstunde des Bundes, patet werden zu lassen. Somit nach den bisherigen Mitteilungen und Feststellungen übersehen werden können, glaube man auch eine besondere Empfehlung nicht ausprechen zu können. Bei dieser Gelegenheit wurde auch darauf hingewiesen, daß in steigendem Maße derartige Anregungen, die im einzelnen recht gut gemeint sein mögen, an die Bundesleitung herantreten, daß es aber schon nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel und Mittel nicht möglich sei, allen diesen Wünschen zu entsprechen.

Die Verhandlungen wurden gegen 20% Uhr geschlossen; der Vorsitzende konnte zum Schluß mit herzlichem Dank an die Teilnehmer

mit Freude feststellen, daß ein günstiges Ergebnis als Grundlage für die weitere Entwicklung des Deutschen Odenbundes durch die diesjährige Bundestagung erreicht worden sei. Unselbender sei der gute Fortgang der Kultur- und Jugendarbeit zu begrüßen. In Einzelbesprechungen mit den Vertretern der Landesverbände hatten Dr. U d t k e und S t e p h a n über die Möglichkeiten eines weiteren Ausbaus Klarheit erzielt. Diese Besprechungen würden auch in Zukunft fortgesetzt werden, um diese wichtigen Gebiete der Bundesarbeit im gegenseitigen Einvernehmen zu fördern.

Die Presse über die Tagung.

Die Presse hat, wie stets, über die Bundestagung des Deutschen Odenbundes berichtet. Unselbender hat sie sich mit der für die breite Öffentlichkeit bestimmtesten Kulturtagung befaßt und hierbei die programmatische Bedeutung der Bundestagung im Vordergrund betont. So schreibt die "Deutsche Tageszeitung" in ihrer Nummer vom 2. Mai u. a.:

"Wir haben stets Gelegenheit genommen, auf die großen Gefahren, die deutscher Kultur und deutscher Wirtschaft im Osten drohen, mit Nachdruck hinzuweisen und den patriotischen Stellen die Wege zu zeigen, die hier zu einer Befreiung und damit zu einer Stärkung des Volkstums in der bedrohten Grenzmark führen können. Sicher ist das Wissen von dieser mit dem Vordring der deutschen Nation untroubbar verbundenen Frage noch lange nicht Allgemeingut vieler Kreise geworden. Nur verluft der Deutsche Odenbund aufzuklären und werdend in allen Schichten des Volkes im ganzen Reich zu wirken. Auf der Bundesversammlung des Odenbundes in Berlin am gestrigen Freitag wurde ein Programm einer Kulturtagung beschlossen, welches sich besonders der Grenzmark Ost-Preußen befaßt. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden Dr. U d t k e, der darauf hinwies, daß seit dem Zusammenbruch nach dem Ende des Weltkrieges Deutschlands Sorge einer doppelten Odenmark, diesseits und jenseits der heutigen Reichsgrenzen, sprach Bürgermeister Hart-Merle über die Lage, Kultur- und Verkehrsfragen der Grenzmark u. s. f."

Die ähnlich äherteten sich "Der Tag" und andere Berliner Blätter. Besonders starkes Wiederhall hat die Tagung in der Presse der Ostprovinzen gefunden, die durch das W. T. B. und die L. U., aber auch durch besondere Berichterstattung unterrichtet worden ist. So hat die "Märkisch-Polener Zeitung" z. B. den Bericht über die Kulturtagung auf der Titelseite im führenden Stelle gebracht. "Abgesehen davon, daß die Berichterstattung im "Wahrsager Generalanzeiger", in der "Elbinger Zeitung" vom 4. Mai, im "Westfalen", Schneidemühl, in der "Pommerschen Landespost" vom 3. Mai und anderen Blättern gesehen.

Danzig und der Korridor.

Danzig für Polen überfälligt.

Der "Manchester Guardian" bezeichnet die Lage Danzigs nach der Erbauung des Hafens von Gdingen durch die Polen als unhaldbar. Die Entscheidung der Juristen, daß die Verpflichtungen Polens zur vollen Ausnutzung des Danziger Hafens erfüllt seien, als diejenigen gegenüber Gdingen, sei zwar ein Sieg Danzigs, der aber Danzig wenig Nutzen bringen werde. Wie will man die volle Ausnutzung und die volle Verwertbarkeit des Danziger Hafens feststellen? Polen scheint entschlossen zu sein, den Danziger Hafen so wenig wie möglich zu benutzen. Wenn aber Polen weiß, daß es Danzig nicht notwendig habe, und den Danziger Hafen nicht benutzt, so entfalle damit jede weitere Verantwortung für die künftige Unternehmung Danzigs, vom Deutschen Reich, da diese nur im Interesse des polnischen Handels erfolgte.

Gdingen als allianzlicher Hafen?

Die polnischen Verhandlungen, Gdingen zum allianzlichen Hafen zu machen, nehmen immer konkretere Formen an. Schon seit längerer Zeit verhandelt die polnische Regierung mit tschechischen Wirtschaftsführern darüber, daß die Tschechoslowakei einen großen Teil ihres Außenhandels künftig über Gdingen ankant über deutsche Häfen leisten soll. So soll die Einfuhr von Kolonialwaren und Wollle ankant über Hamburg über Gdingen zu gehen, die Einfuhr von Eisen und Kupfer über die Witkomierner Eisenwerke, die eigene Ergruben in Poyland belegen, ankant über Stettin ebenfalls Gdingen. Der Export der Tschechoslowakei soll nach Möglichkeit direkt aus über Gdingen geleitet werden. Der Tschechoslowakei sollen aus den polnischen Bahnen Carills benützt werden, die weit unter den Schiffahrtstarifen auf Elbe und Oder liegen, ferner sollen die Hafenanführer in Gdingen einen großen Teil des Verkehrs in Hamburg und Stettin betragen. Der Ausbau der Weichsel zum Großschiffahrtsweg ist weiterhin in Aussicht gestellt worden. Auch Nummern ist eine Streifenzone in Gdingen unter sehr günstigen Bedingungen angeboten worden.

"Gdingen — die Hauptstadt Polens."

In dem in Gdingen erscheinenden "Dziennik Gdunski" machte einmal ein gewisser Aleksander Dzikowski den Vorschlag, die Hauptstadt Polens für die Sommermonate nach Gdingen zu verlegen. Der Staatspräsident und die

wichtigsten Zentralbehörden sollen während dieser Zeit in Gdingen amieren. Der Verfasser des Artikels verweist auf das Beispiel Rußlands. Peter der Große habe, um sein Reich an die Spitze der europäischen Staaten zu stellen, beschließen, der Politik andere Wege zu weisen, an dem Ort, an dem die Hauptstadt des Reiches war, und nach diesen Schritt, der äußerlich dadurch zum Ausdruck gekommen sei, daß die Hauptstadt von Moskau nach Petersburg verlegt wurde, sei Rußland nicht nur in die erste Reihe der Mächte Europas, sondern der ganzen Welt eingerückt. Dieses Beispiel, das Peter der Große gegeben habe, sei, so meint Dzikowski, durchaus nachahmenswert. "Wir haben nach neuesten Berechnungen gesehen, aber aus politischen Gründen müßte es die Stellung während des Sommers mit dem Hafen, d. h. mit Gdingen, teilen."

"Legende und Geschichte von der Weichsel."

Ein polnischer Historiker und Professor namens C u k a j k i e w i c z brachte im letzten Jahr mit Erlaubnis der kirchlichen Behörde und unter ausdrücklicher Billigung des Bischofs von Kulm, Dr. O k o n i e m s k i, eine Schrift heraus, die er "Legende und Geschichte von der Weichsel" nannte. Der polnische "Selebrite" fordert darin ein Großpolen, dessen Westgrenze die Elbe sein soll und zu dessen Errichtung sich alle Polen und Litauer und Schotten aller, von Ober- und Weichsel, von Dniepr und Dniestr" zusammenschließen müßten. "Wenn Polen", so meint er, "ganz Schottien mit Breslau, das Polener Gebiet bis zur Oder und Pommern mit Danzig und Königsberg" in Versailles erhalten hätte, dann hätte "Europa für ewig Ruhe". Bei aller Überpantheit, die mir auch sonst in der polnischen Propaganda-literatur anzutreffen gerohnt sind, hat es doch wohl noch niemand fertiggebracht, zu behaupten, daß die Küste des Weichsel Meeres von Polenem beherrscht ist. Auch sonst bedürfen die Ausführungen des "gelehrten" Polen nach mancher Korrektur. "Wir wollen ja keine pedantischen Schmeiher sein! Aber wir möchten doch z. B. darauf aufmerksam machen, daß nach der in Europa vorherrschenden Auffassung, Königsberg nicht in Pommern, sondern in Ostpreußen liegt. "Auch den Varnern, die je einmal irgendwo besessen haben, haben die Polen auf den Krieg der Rußland gegen die Polen notwendig sind zu ihrer organischen Bereicherung." Wir glauben nicht, daß die polnische Selbstliebe und die polnische Gelehrtenwelt Grund haben, sich auf diesen Mitarbeiter zu sein. Wir meinen vielmehr, daß der Bischof von Kulm, ankant dieses unmögliche Elaborat eines Stumpfers zu verbreiten, daß daran tun würde, seinen Günstling C u k a j k i e w i c z in die schweigende Enkankant eines Klosters zu werfen.

Von den Polen in Deutschland.

Brauchen wir Polen als landwirtschaftliche Arbeiter?

Für das Jahr 1930 liegen uns die Zahlen des Statistischen Landesamtes über die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in den verschiedenen Zweigen der Wirtschaft vor. Im vergangenen Jahre 185 788 ausländische Arbeiter beschäftigt. Der dem Wertigkeit rund 900 000) 45 v. H. der Auslandsarbeiter belegen die polnische Staatsangehörigkeit. An zweiter Stelle stehen rund 35 000 überholonische Staatsangehörige. Es folgen dann 23 000 Holländer, 2000 Österreicher und 8000 Südländer. Da es noch statistische Berechnungen rund 9,5 Millionen Arbeiter in Preußen gibt, so sind die Polen im Jahre 1930 mit 12 v. H. der Arbeitnehmer in Preußen aus. Die meisten Ausländer, nämlich 38 v. H., sind in Pommern beschäftigt. Einen starken Anteil haben die ausländischen Arbeitskräfte auch in Sachsen, Brandenburg und der Rheinprovinz.

Die gleichzeitige Heranziehung ausländischer Arbeiter ist jetzt besonders notwendig: sie ergöt das ohnehin beschränkte Tätigkeitsfeld für inländische Arbeitskräfte noch weiter ein und vermehrt die Zahlen, welche die Allgemeinheit für den Unterhalt der Erwerbslosen auszugeben hat. Der Preussische Senat hat daher im März 1930 ein Abgrenzungsverfügung vom 26. März 1931 die Strafverfolgungsbehörden erlaubt, den Straffahren wegen unzulässiger Beschäftigung ausländischer Arbeiter besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, sie in Sübungsabnme mit dem vollständigen Arbeitsamt zu bearbeiten und sie schnell und nachdrücklich durchzuführen. Die Strafen im Strafverfahren sind die Strafverfolgungsbehörden dem die Allgemeinheit mit dem deutschen Arbeitsmarkt entfallenden Schaden Rechnung tragen und fernst auch den Nutzen, den der Arbeitgeber durch die Verwendung ausländischer Arbeiter erzielt hat, berücksichtigen. Bei einschlägigen Verstößen oder bei Verstößen von Besondereit sollen besonders empfindliche Strafen, geeignetenfalls auch Gefängnis verhängt werden. Die Strafen im Strafverfahren wegen Geringfügigkeit gemäß § 153 StPO, angebracht sei, soll mit besonderer Sorgfalt und Zurückhaltung möglichst unter vorheriger Anhörung des Arbeitssamtes geprüft werden; ebenso die Verhängung bedingter Strafverfahren.

Einem Aufschuß von J. Schenfeld (Reichsverband ländlicher Arbeitnehmer) entnehmen wir nachstehende Abfchmitte:

Am Jahre 1914 zählten wir in der deutschen Landwirtschaft 457 000 ausländische ausländische Arbeiter. Nach dem Krieg hat sich die Zahl der in einem Abnme erschlossen. Im Jahre 1920 sind im Jahre 1930 109 000 Ausländer amtlich zugelassen worden. Diese Ausländer verteilen sich auf die einzelnen Provinzen wie folgt: Schlesien 6900, Brandenburg 11 000, Pommern 17 000, Nordmark 12 000, Niederlahfen 8500, Westfalen 2000, Rheinland 3400, Hessen 2800, Mitteldeutschland 3000, Ostpreußen 5200, Bayern 1200, Süddeutschland 1300, Ostpreußen 1300.

Nach den amtlichen Aufzeichnungen bezogen Ende Februar 1930 157 171 und Ende August 1930 31 790 deutsche Konarbeiter Arbeitslosenunterstützung. An Ostpreußen waren am 4. Februar d. J. 9253 stellensuchende Deputanten und Freiarbeiter und 901 landwirtschaftliche Dienstboten arbeitslos gemeldet. Die deutsche Land- und Forstwirtschaft beschäftigt rund 2 769 000 Arbeitnehmer, davon sind das ganze Jahr hindurch rund 200 000 arbeitslos.

Ergebnis wird die Zulassung ausländischer Wanderarbeiter gefördert. Diese Forderungen werden in der Hauptsache damit begründet, daß deutsche Arbeiter die Arbeit an den Zuckerriiben nicht ausführen können oder wollen und daß die Ausländer in den einzelnen Gebieten auch für den Kartoffelbau unentbehrlich gewesen sind. Ferner sollen sie Ersatz für die in Ostpreußen fehlenden inländischen Dienstboten sein.

In Deutschland werden 468 525 Hektar mit Zuckerriiben bebaut. Eine Person kann etwa 2½ Hektar Riiben bearbeiten. Im vergangenen Jahr waren 109 000 ausländische Wanderarbeiter für die Landwirtschaft gemeldet. Die Riiben in Riibenbetrieben etwa 65 000 Hektar sind im Jahre 1930 durch den Einsatz von 162 500 Hektar bearbeitet, d. h. 306 025 Hektar sind von deutschen Arbeitern gepflegt und bearbeitet worden. Wenn die deutschen Arbeiter aber 306 025 Hektar bearbeiten, dann können sie auch 468 525 Hektar übernehmen. Auf eine Kunitzge des Landesarbeitsamtes Pommern wurde bei 127 Riibenbetrieben die Arbeitsleistung deutscher Arbeitskräfte im Zuckerriibenbau mit „gut“ und bei weiteren 157 Betrieben als „genügend“ bewertet. Die Behauptung, deutsche Arbeiter wären zur Riibenarbeit ungeeignet, stimmt also nicht. Aber auch aus folgendem ist die Haltlosigkeit dieser Behauptung ersichtlich. Ergeben die Ausländerzahl von Jahr zu Jahr zurückzugehen ist, liegt die Anbaufläche von Zuckerriiben Riiben, die im Jahre 1929 im Vergleich mit dem Bereich des Landesarbeitsamtes Niederlahfen bei Riibenbetrieben der Riibenbetriebsfähigkeit der Riibenbau von 236 378 Morgen im Jahre 1928/29 auf 251 479 Morgen im Jahre 1929/30 gestiegen; also eine Zunahme von etwa 15 000 Morgen.

Es ist auch noch zu berücksichtigen, daß die Ausländer nicht etwa die ganze Zeit ihres bisigen Aufenthalts mit Riibenarbeiten beschäftigt sind. Dies war der Fall ist die Ausländer

7 Monate in Deutschland, während dieser Zeit arbeiten sie aber höchstens 50—60 Tage in den Zuckerriiben. In der übrigen Zeit verrichten sie andere landwirtschaftliche Arbeiten. Aber selbst wenn bei Sortfall der Ausländerbeschäftigung der Zuckerriibenbau eingeschränkt werden müßte, so wäre das kein Verzicht, sondern ein Vorteil. Deutschland produziert nämlich zuviel Zucker, weit mehr, als es im Inland verbraucht. Es muß also ausführen. Da im Ausland der Zuckereis aber erheblich niedriger ist als bei uns, so müssen wir eine Aufzubringung erzielen, die im vergangenen Jahr rund 12 RM. pro Zentner betrug. Im vergangenen Jahr waren das etwa 72 Millionen RM. Die Rechnung sieht also so aus, daß wir Ausländer heranziehen, die auf deutschen Boden Zucker für das Ausland erzeugen, dafür jährlich etwa 50 Millionen RM. Lohn zu zahlen und die Riibenbau durch und dadurch die deutsche Zahlungsbilanz schädigen, um andererseits deutsche Volksgenossen nicht die Möglichkeit bieten, für sich und die übrigen das notwendige Brot zu erwerben. Diesen Zucker verkaufen wir dann zum Teil ans Ausland, wobei wir 70 Millionen RM. zu zahlen. Weil wir mit Hilfe der Ausländer zu wenig erzeugen, würde ein Rückgang des Riibenbau durch Sortfall dieser Arbeitskräfte keinen Verlust bedeuten, denn der Riibenbau muß in Deutschland um etwa 15 v. H. herabgedrückt werden.

Polnische Herausforderung in Stuhm.

Ant. „Gazeta Ostjanki“ vom 24. April beabsichtigte der Polenbund im „Marienburger Bund“ zusammen mit dem polnischen Schulvereine und dem Bund der polnischen Jugendvereine den Jahrestag der polnischen Verfassung vom 3. Mai der zugleich der 10. Jahrestag des dritten polnischen Reiches ist, in Stuhm zu begehen. Im Vorjahre hatten gleiche Feiern hauptsächlich in Allenstein am 4. Mai 1930 und in Stuhm am 10. Mai 1930 stattgefunden. Zu der Stuhmer Feier, die der Bund der polnischen Jugendvereine veranstaltet hatte, war auch der polnische Konsul in Marienwerder erschienen. Es ist bekannt, daß die Überlieferung der polnischen Verfassung von 1773 durch den polnischen Reichstag polnisch patriotischer und — da Patriotismus für den Durchschnittspolen gleich Deutschenfeindschaft ist — auch antideutscher Kundgebungen ist. Dazu kommt noch, daß in diesem Jahre auf den 3. Mai der 10. Jahrestag des dritten oberirdischen Aufstandes sei, die starke deutschfeindliche Evidenz dieser doppelten Feiern also von vornherein unstrittig ist.

Am Freitag des Reiches Stuhm wurde daher eine an den preussischen Ministerpräsidenten gerichtete Entschließung gegen alle polnische und eine kommunistische Stimme bei Stimmhaltung der Sozialdemokraten angenommen, die sich mit der öffentlichen Aufforderung des Polenbundes, des polnischen Schulvereins und des Bundes der polnischen Jugendvereins zur Jahrestag am 3. Mai befaßte. Darin hieß es u. a.: „Der Reichstag hat sich für die große polnische Kundgebung eine offene unerhörte Herausforderung der deutschen Republik durch der lokalen Staatsbürger deutscher und polnischer Mutter Sprache darstellt und eine Verletzung des Treueglaubens gegenüber dem deutschen Staat bedeutet. Diese Kundgebung hat mit reichhaltiger Pflege des polnischen Volkstums nichts mehr zu tun. Die friedliche Zusammenarbeit zwischen Mehrheit und Minderheit wird durch diese Kundgebung gemaßfamt gestört. Darüber hinaus bringt sie große Unruhe und Gekränktheit an öffentlichen Sicherheit.“

Der Reichstag fordert daher von der Preussischen Regierung, daß sie unuerzüglich diesem schädlichen Ereignis Einhalt gebietet. Er fordert diese um so mehr, als selbst die unstrittigste Abfimmungskommission vor zehn Jahren schon aus gleichen Erwägungen eine solche Feiern in Stuhm verbietet hat.

Ergebnis haben sich die Behörden diesmal zu einer energiegelten Haltung einschließen können. Die Polizeibehörde von Stuhm hat unter Berufung auf die Rotteordnung die geplante Polenkundgebung verboten. Sie hat damit nicht allein für die öffentliche Sicherheit, die durch das Auftreten des Polenbundes in öffentlicher Kundgebung gefährdet werden müßte, gesorgt, sondern auch die nationale Würde der deutschen Bevölkerung gewahrt, die es als unstrittigste Herausforderung betrachtet muß, wenn Polen auf deutschem Boden fragwürdige patriotische Denkmale setzen.

Eine Polensprache in Stettin!

In Stettin, im Hause Augustaplatz 1 (Wesiger Kaufmann Morgenroth), soll eine polnische Schule eröffnet werden, und zwar für etwa 30 Kinder solcher Familien, die jetzt deutscher Staatsangehörigkeit sind, aber in Polen geboren wurden. Wie vom Dollmetschermittel mitgeteilt wurde, soll in dieser Schule, die am 26. April in Stettin die erste Klassenfeier feierte, die polnische Sprache gelehrt werden. Die wahrscheinlich schon in allererster Zeit ihren Betrieb aufnimmt, nur die polnische Sprache (keine anderen Sprachen) gelehrt werden. Die Stadtschuldeputation hat auf die Erlaubniserteilung so lange keinen Einfluß, als lediglich die polnische Sprache gelehrt wird und als die polnische Schule kein Erlaß für die öffentlichen Schulen sein will. (Die polnische Sprache ist kein offizielles Schulfach.)

Die Osthilfe.

Verschlagnigte Durchführung der Osthilfe.

Auf Verlangen des Reichskanzlers arbeiten die Rechtsler seit einigen Tagen mit der größten Verschleunigung an der Fertigstellung der Ausführungsbestimmungen zum Osthilfegesetz, und das Kabinett wird sich wohl schon in diesen Tagen abschließend damit beschäftigen. So ist damit zu rechnen, daß in der ersten Hälfte Mai die ganze Aktion endlich in Lauf kommt. In erster Linie sollen die kleinen Anschaffungsanträge bis zu 5000 M. rasch erledigt werden. Man will dabei, um keine Zeit zu verlieren, sogar die Bank für die Industrieobligationen anschaufen und sie verlässlichen Stellen, vor allem den Vandräten, überlassen. Aber auch mit den großen Objekten soll nicht länger gezögert werden, namentlich hier die Finanztagen eine große Rolle spielen. Immerhin sind jetzt 220 Millionen aus Staatsmitteln, dem Kapital der Vandrahtbank und dem Kredit der Rentenbank-Kreditanstalt greifbar. Wichtig angedeutet, läßt sich damit schon allerlei machen, besonders dann, wenn man keine Zeit mehr verliert.

Die Bank für Industrieobligationen.

In der konstituierenden Sitzung des auf Grund des Industriebankgesetzes geschaffenen Aufsichtsrates der Bank für Industrieobligationen wurde Dr. Paul Silberberg, Köln, zum Vorsitzenden gewählt, zu Stellvertretern Richard von Flemming, Daabitz in Pommern, und Oskar Wasserman, Berlin. Zum Vorsitzenden des Vorstandes wurde Dr. W. Böttkisch, Berlin, ernannt, der bisher schon die Geschäfte geführt hat. — Im Verlaufe der Beratungen wurde festgestellt, daß die Bank hinreichend Mittel besitzt, um die ganze ihr im Osthilfeprogramm übertragene Tätigkeit zu beginnen. Es wurde weiter festgestellt, daß die Ausflüsse auf Ergänzung der Mittel durch ausländische Kreditaktionen als durchaus günstig betrachtet werden können, daß aber eine Notwendigkeit, sich in gesamtwirtschaftlicher Hinsicht auf den Ausland zurückzuführen, angesichts der übrigen verfügbaren Mittel nicht gegeben ist. Der Aufsichtsrat befaßte sich schließlich vorberathend mit den von der Bank zu treffenden organisatorischen Maßnahmen und stellte fest, daß die Aufnahme der Kreditgewährung kaum vor Mitte Juni werde erfolgen können. Was dahin bleibt die bisherige Regelung der Umschaltung in Geltung. Der Zeitpunkt, zu dem die Kreditarbeiten der Bank in Bearbeitung genommen werden, wird noch näher bekanntwerden.

Um die Ausdehnung der Osthilfe.

Der Reichspräsident empfing am 29. April den Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin, Herrn Eichenberg, welcher über die erste Lage der Vandrückhalt in Mecklenburg-Schwerin und die Notwendigkeit alsbaldiger Entsendung des Landes in die Osthilfe Vortrag hielt.

Bei der Beratung des Haushaltes des Preussischen Staatsministeriums

und Ministerpräsidenten beantwortete Ministerpräsident Brauns u. a. eine Grobe Anfrage der Deputationen über die Einbeziehung des Hafens Strittin und seines Wirtschaftsgebietes in die Stadtentlastungsarbeiten der Osthilfe: „Die besondere Notlage der Stadt Strittin ist dadurch begründet, daß die Vandrückhaltung in den preussischen Reichsteilen. Das Preussische Staatsministerium hat sich entgegen allen Interessen, gerade der Stadt Strittin durch Übernahme besonderer Lasten Fürsorge ausgedehnt zu lassen. Die Staatsregierung wird bemüht sein, auch im Rahmen des Osthilfegesetzes dafür einzutreten, daß der Stadt Strittin in erheblichem Maße auf dem Gebiete der Vandrückhaltung eine Erleichterung gebracht werden kann. Die Preussische Staatsregierung wird alles tun, um auf die Entlastung der Industrie im Osten hinzuwirken.“

Am niederösterreichischen Provinziallandtag fand folgende von den Mittelparteien eingebrachte Entschließung Annahme: Der Provinziallandtag der Provinz Niederschlesien verweist die Reichs- und Staatsregierung nochmals eindringlich auf den Ernst der Lage in der Grenzprovinz Niederschlesien, die über die allgemeine Notlage des Ostens hinaus durch die Folgen der Unwetterkatastrophen vom Dezember 1930 eine dauernd sich steigende Verschärfung zeigt und die ganze Provinz umfaßt. Er spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die Hilfsmassnahmen der Osthilfe — besonders Vandrückhaltung, Um- und Entschonung, Betriebsfähigkeit und generelle Osthilfe — sofort auf die ganze Provinz Niederschlesien ausgedehnt und daß die Justizverwaltung durchgeföhrt werden, die der Ostkommissar, Minister Kreitzmann, am 25. März im Reichstage gegeben hat, wonach die Vandräte die Vorarbeiten für die Entlastungsarbeiten durch ihre Kriegswarnungsausschüsse bereits in Angriff nehmen können.

Mehr staatliche Kredite für Landarbeiter.

Auf Grund einer Bestimmung des preussischen Vandrückhaltungsministers vom März d. J. kann Landarbeitern, ländlichen Handwerkern und landwirtschaftlichen Angestellten, um die durch eine Rückzahlung ihre Arbeitsstelle verlieren, für eine neue Vandrückhaltungsstelle außer den sonst üblichen Krediten noch ein besonderer Kredit bis zur Höhe von 3000 M. gewährt werden. Diese Kreditgewährung ist allerdings nur unter folgenden drei Hauptbedingungen zu erzeihen: die Bewerber müssen besonders eifrig sein und selbst mindestens 500 M. in Good oder als Ankauf für den Erwerb der neuen Arbeitsstelle aufbringen können. Schließlich kommen natürlich nur solche Bewerber in Frage, die von einem Gut stammen, das mit preussischen Mitteln aufgekauft werden soll. Diese Hilfestellung des Staates wird sich besonders auch deswegen erweislich auswirken, weil die Stützungsträger von sich aus daran gegangen sind, die in der Vandrückhaltung in Betrachtung zu berücksichtigen. Bei der Unversicherheit der Arbeitsverhältnisse muß auf dem Lande auch der frisch angelegte Vandrbeiter eben schillernfalls auch in der Lage sein, sich und seine Familie auf der eigenen Scholle zu ernähren.

Entschädigungswesen.

Kursentwicklung der Schulbuchverordnungen.

Obwohl die Berliner Börse in den letzten Wochen eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit gegenüber den Einflüssen, die von anderen internationalen Börsen ausgingen, an den Tag legte, mußte sie den Druck ausländischer Abgaben, besonders aus den USA, spüren, so daß ein erheblicher Rückgang der Wertpapierkurse zu verzeichnen war. Hierdurch wurde auch ein Rückgang der Kurse der 6%igen Reichschulbuchverordnungen um mehrere Prozent herbeigeföhrt. — Am 5. Mai 1931 wurden folgende unererbliche Verkaufskurse genannt:

Jälligkeits	alte	neue (Polen)
1932	etwa 97% v. B.	etwa 83% v. B.
1933	93%	81%
1934	90%	84%
1935	87%	86%
1936	84%	83%
1937	80%	—
1938	79	—
1939	77%	76%
1940	75%	75
1941	75	72%
1942	71%	—
1943	71	—
1944	70	69%
1945	—	—
1946	—	—
1947	69%	71
1948	—	—

Aus der Bundesarbeit.

Verjammlungskalender.

Ostbahnverjammlungen finden statt:

Ostgruppe Berlin-Süd. Monatsverjammlung Montag, 11. Mai, abends 8 Uhr, in der Berliner Strind-Bräuerei Reuköln, Hermannstraße 214.

Ostgruppe Potsdam. Am 15. Mai Vätertag nach Werder (Eisenbahn oder Autobus); dort um 20 Uhr im Schützenhaus Monatsverjammlung. — Am 6. Juni Wanderschiffahrt nach Vöbden. — Am 2. August Wanderung nach Gohm (Vandsmann Gauer); dort Kinderfest und anschließender Werbeabend der Jugendgruppe.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ostgruppe Verein der Deutschen aus Rakel und Umgegend hielt am 12. April in den Räumen derloge Charlotteburg eine außerordentliche Hauptverjammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Richard Schwalz, Potsdam, begrüßte die Anwesenden und gebaute des kürzlich verstorbenen Mitgliedes Lebers Bohndorf. Die Verjammlung ebte das Ansehen des Verordnenen durch Erheben von den Pögen. Bei Scheidung der Tagesordnung erlatete der 1. Vorsitzende den Geschichtsbericht. Runden von den Rassenprüfungen. Herrn Dräger, Bericht über die kaitzjundene Rassenprüfung erstattet wurde, erzielte die Verjammlung dem Vorstände und dem Kassierer Entloftung. Bei den Erstatungen wurde Herr Jäger als Schriftföhrt, Herr Otto Dräger als Schatzmeister und Herr Edward Marquardt als Kassierer einmüßig gewählt. Herr Angermier Strittin mer hielt einen Vortrag über das Wirken und die Auflösung des Männerturnvereins Rakel (Rakel) und überreichte schließlich dem 1. Vorsitzenden unseres Vereines zu treuen Händen die Urkunden und

einer ostmärkischen Kundgebung am 14. Juni d. J. hat das Stadtverkehrsamt Wesel eingeladen. Allseitig wurde anerkannt, daß der Magistrat der Stadt Wesel die Offendborenenhaltungen in großsüßiger Weise unterhalte. Hoffentlich wird der Magistrat der Stadt Wanne-Eickel Interesse dem großen Treffen der nationalen und Offendborenen in Wanne-Eickel am 26. Juni d. J. entgegenbringen. Aus dem Programm sind als öffentliche Veranstaltungen zu erwarten, auf einem öffentlichen Plakat ein Mittagskonzert stattfindet, ausgeführt von der gesamten „Kuffhaller-Kapelle“ Wochum/Herbol. Am 31. Mai findet in Gütersloh die Delegiertentagung des Landesverbandes Westfalen statt. Über ein Urteil des Reichsmittelschaftsgerichts bezüglich der Emigrantentour und der beschlagnahmten Vermögen durch die Polen erlaßt die Versammlung des Reichsverbandes Bescheid. Am 1. Juni wird der vorgerichtete Streik des „Vortages“ „Weltmittelschaft“ ausfallen. Wegen der Landesverbandstagung fällt die Ortsgruppenversammlung am 31. Mai aus und findet erst am Sonntag, dem 14. Juni, statt.

Aus befreundeten Verbänden.

Zehn Jahre Arbeitsausfluß deutscher Verbände.

Am 30. April 1931 blickt der Arbeitsausfluß Deutscher Verbände, Berlin W 37, Schadowstraße 2, auf sein zehnjähriges Bestehen zurück. Er wurde 1921 gegründet, als die Notwendigkeit sichtbar wurde, die Kriegsschuldfrage und das auf ihr aufgebauten Verfall der Diktatur überparteiliche und zielbewußte Aufklärungsarbeit zu bekämpfen. Der erste Präsident des Ausschusses war Siegfried von Czernawski, seit 1925 ist Gouverneur v. Dr. Dr. Schöne, M. D. R., Präsident. In den zehn Jahren des Bestehens des Arbeitsausflusses sind alle mit dem Verfall der Diktatur zusammenhängenden Fragen, in erster Linie aber die Kriegsschuldfrage und die koloniale Schuldfrage, laufend be-

handelt worden. Zahlreiche Flugblätter, Einzelschriften und zusammenfassende Werke größten Umfangs, eine Fülle deutscher Veröffentlichungen in fremden Sprachen, wurden herausgegeben. Rundfunk, Film, Vorträge, Schulungskurze, Literatur und Ausstellung wurden herangezogen. Zu dem Kreis der mit dem Arbeitsausfluß verbundenen Verbände zusammenarbeitenden Organisationen gehören jetzt 1700 politische, wirtschaftliche und kulturelle Vereine, nur in langjähriger Richtung. Am Reichsgebiet wird die Tätigkeit getragen durch einen Apparat von Vertrauensleuten, die mit allen Schichten der Bevölkerung zusammenkommen, vielfach Beziehungen zu der Presse unterhalten und örtliche Arbeitsgemeinschaften gebildet haben. Die Aufgabe, die der Arbeitsausfluß Deutscher Verbände sich gestellt hat, kann, wie die vergangenen Jahre gezeigt haben, nur in langwieriger über Arbeit bemißt werden. Es ist aber bisher gelungen, eine in der jüdischen Aufstellung überintimende Einheitsfront innerhalb des deutschen Volkes zu schaffen und vielfach auch die Kriegsschuldfrage im Ausland zu vertiefen. Namentlich in Amerika ist eine Umwälzung der öffentlichen Meinung festzustellen. Die Aufgabe des Arbeitsausflusses bleibt bestehen, durch die Aufklärung den Boden für eine militärische Revision des Versailler Vertrages vorzubereiten, bis sich im Bereiche der Politik die Möglichkeiten finden, die auch die rasge Arbeit des Ausschusses nicht zu schaffen vermag.

Verein ehemaliger Kameraden des Infanterie-Regiments Nr. 15 und Kriegspolizei. Regelmäßige Versammlungen jeden 2. Mittwoch nach dem Monatsfesten, 8 Uhr abends, im Vereinsheim „Pfeifenhose“, Friedrichstraße 71, Ecke Braunstraße. Nächste Monatsversammlung 13. Mai 1931. Ehemalige herzlich willkommen. Anfrucht: Vahr, Berlin-Schmargendorf, Müldroser Str. 31. (Das Regiment hat in Thorn, Grauden; und unmittelbar vor dem Kriege auch in Bromberg gelegen.)

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Kommerzienrat Emil Dietrich †.

Im hohen Alter von 88 Jahren starb am 4. d. M. in Berlin ein bedeutender Wirtschaftsführer des alten Ostens, Kommerzienrat Emil Dietrich. Er hat die nördliche Gültamensfirma in Thorn aus kleinen Anfängen zu einer der bedeutendsten im deutschen Osten entwickelt. Er hat auch als Präsident der Handelskammer Thorn an der wirtschaftlichen Erleuchtung und an dem wirtschaftlichen Aufschwung Westpreußens während der Jahrzehnte vor dem Kriege hervorragenden Anteil gehabt. Politisch ist er gleichfalls hervorgetreten, lange Zeit vertrat er seinen heimatischen Ehemaligen Wahlkreis im Preussischen Landtag. Als die Polen nach ihrem Einzuge in Thorn seiner weiteren Tätigkeit unwiderwöhnliche Schwierigkeiten in den Weg legten, mußte er seine Firma politischen Händen überfallen, in denen sie bald zur Bedeutungslosigkeit herabsank. Still und entschäftet erlebte er seine letzten Jahre in Berlin.

Eugen Franz 50 Jahre alt.

Am 29. April wurde der Vorsitzende des Deutschen Klubs im Polnischen Sejm, Abgeordneter Eugen Franz, 50 Jahre alt. Er wurde am 29. April 1881 in Jelenia, Kreis Kattowitz, geboren. Sein Vater war Bergwerksbeamter. Nach Abschluß der technischen Ausbildung trat er auf der Hiesigschule bei Kattowitz tätig. Am Jahre 1906 wurde er in die Zentralen der Bergwerksgewerkschaft nach Breslau berufen, wo er bis 1910 tätig war. 1911 kehrte er nach Kattowitz zurück. Franz betätigte sich in der Angestelltenbewegung; im Jahre 1920 wurde er in den Ausschlußrat der Gewerkschaft der Angestellten nach Berlin berufen. Als Oberleitender polnisch wurde, fand er mitten im Kampf um die Rechte der ostdeutschen Arbeiterbewegung im Jahre 1922 wurde er in den Sejm gewählt und seitdem gehört er dem polnischen Parlament ununterbrochen an. In der Zeit des Wahlkampfes 1928 wurde er in Oberitalien überfallen und schwer verletzt. An den Folgen dieses Überfalls leidet er heute noch. Doch liegt er nach wie vor mitten im Kampf für das Recht des deutschen Volkstums in Polen.

Der neue deutsche Generalkonsul in Kattowitz.

Graf Raban Adelmann von Adelmansfelten ist nach einem fast einjährigen Interregnum als Nachfolger Baron v. Grünau von der Leitung des Deutschen Generalkonsulats in Kattowitz betraut worden. Er ist Ratholik und der Zentrumspartei zugehörig. Der neue Generalkonsul hat mehrere Jahre bis zur Auflösung seines Amtes den Posten des stellvertretenden Reichskommissars für die besetzten Gebiete in Koblenz bekleidet. Seit 1925 nahm er die Amtspflichten des stellvertretenden Reichskommissars für die Rheinlandkommission in Koblenz wahr. Graf Adelmann ist am 12. November 1877 als Sohn des Rittergutsbesitzers Heinrich Adelmann in Witten, Provinz Pommern, als Regierungsrat im Oberpräsidium der Rheinprovinz beschäftigt. Er trat 1919 als Vortragender Rat in das Reichsministerium des Innern ein und wurde später als Abteilungsleiter in das Reichsministerium für die besetzten Gebiete berufen.

Verstorb: Gemeindevorsteher Gerhard Windemann in Bernsdorf, Oberlausitz, Sohn des Konrektors B. Windemann in Gronau,

Wesell, früher Dirschau, Welpitz, mit Fr. Eullst Hirschfeld in Kitz; Regierungsbaumeister Herbert Knothe, Düllesdorf, Rosenstraße 26 (Sohn des Buchhändlers und Reichsbankkreditandes Max Knothe, früher Grät in Polen, mit Fr. Helene Camarthe, Tochter des Baudirektors Camarthe, Düllesdorf.

Silberhochzeit: Volltrekkungssekretär Hugo Jacob und Ehefrau Wanda geb. Steyer (früher „Polen“) in Berlin R 112, Boxengasse Straße 85, am 9. 5. (J. H.) Ehrenmitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost und des Bergingenieurvereins; Frau B. H. Reimann, geb. von Sauerstein, Berlin-Ost und des Straußvereins des Landesverbandes Berlin-Brandenburg; Oberabschleifer Heinrich Raske und Frau Gertrude geb. Joubert, jetzt Gommern, Des. Magdeburg, (früher Czarnikau) am 2. 5.

Goldene Hochzeit: Lehrer und Kantor i. R. Wilhelm Brück und Frau Bertha, geb. Krüger, am 20. 4. (28., über dessen Wirken wie gelegentlich seines 80. Geburtstages in Nr. 41/1930 berichteten, amtierte bis zum jüngsten Umfange in der ev. Anstaltsangemeinde Eiben, Kr. Senften. Frau B. stammt aus Dembooga bei Czern. Vom Jubiläum gingen neben vielen Blumenpenden und sonstigen Angeboten zahlreiche Glückwünsche von nah und fern, darunter auch solche von früheren Schülern des Jubilars, u. a.; Goltmitr Bröcker und Frau in Königs am 24. 4.

Verstorbte Ostmärker: Frau Kolofie Bloch, Witwe des verstorbenen Hauptlehrers Andreas Bloch, früher Gratian, Kreis Völs, am 27. 4. 73; Regierungs-Konzeptssekretär i. R. Sultan Wirtz, Koffel, Angulth-Viktoria-Str. 48, früher Polen, am 12. 5. 70; Professor Dr. E. Guer, Studienrat i. R., in Danzau, früher in Kempen i. P., am 14. 4. 73 J. (E. ist in Stornheim, Kreis Völs, geboren, war seit 1884 als Schülerzeitung in Schneidemühl, Kamisch und Kempen tätig; hier am 1. 4. 1893 angeht, blieb er bis Januar 1902, mußte dann die Staatsbürgerschaft des Prinzen-Eugen-Schulungsamtes (früher Direktor) übertragen, unter dessen Leitung er bis 31. 2. 20 amtierte); Frau Vertha Krause, geb. Schwandt, in Pichtenau bei Hersefeld, früher Hütten-Hautan bei Murodoma Goslin, Prov. Polen, am 13. 5. 73; Konrektor Vater, Vorsitzender des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, in Friedrichshagen, früher Rappitz bei Wollstein, am 7. 5. 62 J. (siehe „Ostbau“ 1929 Nr. 18 Seite 235).

Verstorb: Oberpostsekretär i. R. Albert Siefert in Rauschtein, Sachst. 36, früher Polen 30 3, Prinzenstr. 5, am 21. 4. 53 J. Frau W. H. Gut, Gültensbagen bei Barmale i. P., früher Hochkirch, Kr. Strelitz, und Bromberg, am 30. 4. 82 J.; Landjägermeister Richard Reumann in Köckeln, früher in Jordan und Schulz, Kr. Bromberg, am 9. 4.; Frau Bürgermeister Hedwig Rohde, geb. Oelmann, Galtin des Bürgermeisters von Wetzlau am Spreewald, Ost P., am 5. 5.

Aus der uns geraden Ostmark.

Aus Posen.

Posen. Ein schweres Unwetter, das über Posen niederging, hat großen Schaden angerichtet. Ein schwerer Wolkenbruch überflutete

die Straßen und verflocht einen Teil des Eisenbahndammes bei Posen. Die meisten Keller in der Umgegend wurden überflutet. Ein Schuttschub zu retten verlorste, erkrank, da sich die nach innen zu öffnende Tür vor ihm schloß. Viele Kellerkellern, selbst in der Oberflut, fanden unter Wasser. Verschiedene Straßen wurden bis zu einem halben Meter von den Regenwässern überflutet. Der Verkehr mußte vorübergehend ganz eingestellt werden. Der Bahnhafen Posen-West wurde gleichfalls schwer beschädigt, so daß die Güter umgeladert werden mußten. Auch in der Umgegend lag zahlreiche Schächte durch Wind und durch Hochwassergelände vorgetrieben.

Posen. Die Posener Presse brachte die Meldung, Hindenburgs Gedächtnis in Posen solle abgelesen werden. Die während des Krieges an dem Hause angebrachte Gedenktafel für Hindenburg ist schon vor Jahren abgenommen worden. Wie sich nun herausstellte, handelt es sich um eine Verwechslung. Nicht das Hindenburghaus, sondern das Haus daneben, in dem sich eine Glockengießerei befand, wird abgelesen.

Aus Westpreußen.

Gdingen. Hier haben vor kurzem die polnischen Handwerker der Gdingener Werke einen Ausschuss gewählt, der sich zur Vertretung bezieht und die Forderung unterbreitet, den letzten in der Gdingener Werkschäftigen Deutschen zu entsenden. Die Vertretung hat darauf geantwortet, der Forderung des Ausschusses zu entsprechen. Die polnische Presse fordert

nun, daß die Arbeiter anderer Gdingener Firmen sich dies zum Beispiel nehmen und ebenfalls die Entlohnung aller Deutschen und Danziger Arbeiter verlangen sollten.

Graben. Die Direktion der Gummiabrik Prege hat der gesamten Belegschaft zum 15. Mai gekündigt und die Arbeiter bis zum 15. Mai beurlaubt. Dreitausend Arbeiter kommen zur Entlohnung, was für den Arbeitsmarkt der Stadt Graben eine außerordentlich empfindliche Belastung darstellt, zum der vierte Teil der Brauerei Einwohnerviertel durch das Zielwerk seinen Unterhalt erhält. Die Belegschaft wird feierlich fünf Tage lang die Fabrik besetzt, um die Zahlung der rückständigen Löhne zu erzwingen. Die Samierung der Firma durch ein französisches Konjunktium ist vorläufig gelohert.

Chorn. Am polnischen Nationalfeiertage hielten die Polnisch-Belgischen Chornischen Werke außer der polnischen Slagge die belgische Erikolone Schwarz-Gelb-Not. Eine größere Menschenmenge sammelte sich vor dem Hause an, warf die Schreien ein und forderte unter großem Geheul die Einmischung der „Deutschen Slagge“. Die Menge, die sich mit der Erklärung, die deutsche Slagge sei die Serben Schwarz-Not-Gelb, nicht zufrieden gab, mußte durch Polizei zerstreut werden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Schluß der Inseraten-Aannahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

Am 21. April entschieß laßt mein lieber Mann, unler treuergender Vater,

der Oberpostleitet i. R.

Albert Fischer

im 54. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Olga Fischer,

geb. Fiedler

und Kinder.

Neustettin, Forststr. 36, fr. Posen W 3.

Portier-Ehepaar

oder einzelne Person zum 1. Juli d. J. gelucht. 3 zugehörige Wohnung vorhanden. **Zieske,** Berlin N 54, Choriner Straße 67, 1 Tr.

Ostmärker!

trtetet unserer Sterbekasse bei. Auskunft erteilt die Bundesstiftg.

Beschlagnahme droht

dem Roman „Umstrittene Erde“! Schnellste Bestellung geboten.

(Siehe „Ostland“ Nr. 14, Seite 158.)

Zugunsten der Heimatspende

halten wir folgende Bücher verfügbar und bitten, sie auf dem anhängenden Formular bestellen zu wollen.

Deutscher Ostland, Kulturabteilung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

Aussschneiden! Als Drucksache senden!

Befelkarte.

Siemit bestelle ich:

..... Stück **Wenzel, Umstrittene Erde** (Roman aus der Notzeit unserer Heimat). Vorzugspreis geb. 5.— M.

..... „ **Widke, Das Jahr der Heimat** (Roman aus den Schicksalstagen der Ostmark 1918—1919). Vorzugspreis geb. M.

..... „ **Widke, Spuren des Nichts** (enthaltend „Daheim“ und andere ostmärkische Dichtungen). Vorzugspreis geb. M.

..... „ **Widke, Spuren des Nichts** (enthaltend „Daheim“ und andere ostmärkische Dichtungen). Vorzugspreis geb. M.

..... „ **Widke, Spuren des Nichts** (enthaltend „Daheim“ und andere ostmärkische Dichtungen). Vorzugspreis geb. M.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Vorkauf.

Name: Wohnort:

Poststation: (genau ausfüllen.)

„Haus Ostland“

in Betschau am Spreewald

Ostmärkers Erholungsheim

für jung und alt

Schönster wendischer Ritngang

Voranmeldung erbeten

Genau: Betschau 151

Hof!!!

vorteilhaft, 15 Minuten von der Stadt entfernt, 55 Hektar, in gut. Zustand, sofort zu verkaufen. Angekauft 10.000 M. Ferner Landwirtschaftliche jeder Größe. **F. Zarend, Neustrelitz.**

ELT!

Fleischerei

mit Grundstück im Zentrum einer lebhaften Geschäfts- und Industrieort, Nähe Berlins, preiswert zu verkaufen. Wohnung sofort frei. Zur Übernahme 15.000 bis 20.000 Mark erforderlich. Angebote unter 943 an das Ostland erbeten.

Geschäfts-

grundstück

mit frei verwendendem Laden, Wohnung, Stallungen f. 16 Pferde (bei. als Milchviehstall geeignet), gut verdingbar, in Brandenburg a. S. zu verkaufen gegen Landwirtsschaft, möglichst in Nähe der Stadt. Anfragen unter 953 an das Ostland erbeten.

Ostmärker, 21 Jahr alt,

sucht Stellung

als Schlosser.

Saße die letzten 2½ J. auf Stellung, Wasser- und Gasverorgung gearbeitet. Angebote an **Fritz Reiche,** Grimmen (Pommern), Radertstraße 6.

Der Frauendienst

für Groß-Berlin-Brandenburg

feiert den

Muttertag

am Mittwoch, den 13. Mai, nachm. 4½ Uhr, in der Brauerei Pfefferberg, Berlin, Schönhauser Allee 172 (a. Senefelderplatz)

und ladet dazu alle Freunde und Mitarbeiter herzlich ein. Herr **Harzer Gürtler** hält uns die Festrede. Vorträgen unserer Jungfrauen und Hilfsmädcheln werden die Festreden versehen. Eintritt frei.

Der Vorstand.

Frida Langke, Emma Böhmer.

Prima Landgasthof

mit Geschäft, Parzelliert, Kongresspark u. 7 Morgen Land, elektr. Licht u. Kraft, in Bahndorf an Durchgangsstraße gelegen, ist mit 6000 Mark Abzahlung sofort veräußern.

Robert Walter,

Gastwirt in Gosenberg,

Kreis Greifswald.

Hotel-Grundstück

8 Fremdenzimmer, 1 gr. u. 1 kl. Saal, 4 Kellern, Vereinszim., gedeckte Veranda, Stiegen, Gemüßl., elektr. Licht, Wasserleitung, Bad, Sommer- und Wintergärtl., 11 Jahre im Besitz, Wohnung frei. Preis 30.000 M. Möbll. Inventar frankheitsweise zu verkaufen. Zu erfr. bei **Georg Rohlfen,** Niederhnow, Volt Bodeninnow, Seebewerstraße 22.

Ostmärker,

selbständiger, itreblib. Landwirt in Weidlag, 27 3., lacht Befanlich mit Landwirtstochter zwecks baldiger Heirat. Vermögen erträglich. Angeb. mögl. mit Bild unter 951 an das Ostland erbeten.

Pfingstwunsch!

Stammortlich, 28 3., dunkelblond, gute Musiksteuer, häuslich, mündig, Herr in feiner Position im w. E. tenen zu lernen. Wirt erlangemein. Bildofferten unter 950 an das Ostland erbeten.

Heirat!

Ostmärker, 30 3., gute Erziehung in Berlin, lacht 30.000 M. Vermögen, hübsch, nette Lebensgefährtin, junge Witwe auch angenehme. Vermögen erwünscht. Ang. mögl. mit Bild unter 952 an das Ostland erbeten.

Verwertung von **Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.**

Beratung, Vorschläffe, Beleihung

Antauf zu höchsten Kurzen und schnellstens durch
Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II
Telephon: B 1 Kurfürst 2775.

Ostmärker! Preisionsreit! **Glänzende Existenzen!**

Wohn- u. Bäckereigrundstück l. neu erholtemer Beamten-
leibung bei Unteroffiziersstab
Grefstrod (als Café u. Re-
staurant ausbaufähig) 4—5 000
Bäckereigrundstück Nähe Stettin 12 000
Historisches Schlosshaus l. bekannt.
Stadt d. Nieder-Loosig 25 000
Bäckerei u. Konditorei m. Kolo-
nialwarenhandel Nähe Stettin
Preis: 7—8 000

Großhandelsbau f. Tabakfabri-
kate in Dresden — erstklassi-
ges Existenzobjekt. Preis: 15 000
Wohnhaus i. Gartenwohnoierete
u. Jürich 25 000
Wohn- u. Geschäftshaus i. d.
deutscher Schenke 25 000
Wohn- u. Geschäftshaus (Bäcker-
ei u. Konditorei) i. Vales; str. 30 000
Hotel- u. Restaurationsgrund-
stück m. Saal u. Kino l. bek.
Offenbad (Jahresgeschäft) 25 000
Seligelfarm m. etwa 15 Eger-
werk Grund (Wald, Viehe u.
Acker) Nähe Pfl. Preis: 7—8 000
Vogerhaus-Grundstück, 1400 qm,
m. eig. Giesenschluß i. Erfurt,
Ippobillig; Preis nur: 15 000

Wohn- u. Geschäftshaus Nähe
Anhalt i. Ebur. Preis: 9 500
Wohnhaus i. Schwarzfeld (eig.
eign. als Seliqelfarm) 5 000
Bauernwirtschaft (etwa 81 Morgen)
Nähe Palmalek 18 000
Hotel-Grundstück m. Restaurant
gegenüber dem Bahnhof und
Klein i. d. Nähe v. Koblenz
Preis: 45 000

3-Zimmer-Landhaus-Ausbau i.
herrl. Gebirgslage Graubünden
(Schweiz); Preis: str. 30 000
Grundstück m. Geschäft i. Haus-
u. Küchengärten i. pomm.
Kleinhabt 14 000
Mietgrundstück Nähe Magde-
burg 10 000

Insie viele Hundert weitere Existenz-
geschäfte, auch mit Grundst. Land-
wirtschaften, Seliqelf., Seliqelfarmen
usw. in allen Gegenden Deutschlands.

Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche
an und verlangen Sie kostenlos
unser illustriertes Prospekt mit aus-
führlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzollernstr. 16. Tel.: B 2 Lützow 5933.

Günstig zu kaufen:
Restaurationsgrundst.,
ca. 2 Mg. groß; großes
Wohngebäude, 30 Zim.;
Büro- u. Restaurant m.
Konditorei in Groß-
Berlin. Erforderliche
Anzahlung 20 000 bis
25 000 M. Sofort über-
nehmbar.
Zu erfragen bei
W. Schüller,
S.-Hohensteinhäuser,
Berliner Straße 120.

Fleischerei
mit Gastwirtschaft,
direkt am Markt, beste
Lage einer Stadt in der
Grenzmark, sofort zu
verpachten, eventuell zu
verkaufen. Gef. Angeb.
unter 946 an das Of-
fizialamt erbeten.

Landwirtschaft
wegen Verleinerung
mit vollem Inventar,
115 Mg. 1-14. Weizen-
boden u. Weiden, Kraft-
Wasserleitg., maß. Geb.,
günstig zu verkaufen.
Angebote unter 947 an
das Ofizialamt erbeten.

Niewiederkehrendes Angebot!
Gasthof mit Kolonialwaren
bei Orbig, dir. an Hauptallee Rheinsberg—
Erdbeeren, 70 Zim., Familienkette, landt.
Gebäude massiv, alles fert. Obzig, zu verkaufen.
Preis 22 000 M. inkl. Sup., Anz. 10 000 M.
Näheres nur durch den Alleinbeauftragten

Patel, Oranienburg,
Mühlensfeld 6. Tel. 2730.

Am Rentenants-Berichten haben wir in Brandenburg, Schleßen u. Weip- zenburg noch übergabefertige **Bauern- Wirtschaften**

in Größe von 40—80 Mg. und auch kleinere
Stellen frei. Außerdem können bereits
jezt **Voranmeldungen** auf zahlreiche
weitere Stellen erfolgen, welche am 1. Juli
1931 mit Ernte übergabefertig sind, ent-
gegenkommen werden. Bei Eigen-
inventar geringe Anzahlung. Langfristige
niedrige Keltzhypotheken, meist 3-jährig.
Schuldverschreibungen und ersteilige
Hypotheken werden angenommen.

Auskunft kostenlos durch die
Deutsche Anstiedlungsbank
Berlin-Salenjes,
Geesener Straße 30.

Möbeltransporte
in Berlin und
nach umherhal-
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammelz.: B 7, Pallas 6756

Aufbaukredit für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steimp. 8031

Bewertung der
6° Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung
Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75% des
Kurswertes zu günstigen Bedingungen
Vorzeltige Kredite an Polengeschädigte
wofür uns ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

**Sattler- und
Tapezier-Geschäft**
in der Hauptstraße, üb.
20 Jahre bestehend,
mit Nebenunterstützung,
Bare und Wohnung
sofort zu verkaufen.
Miete monatlich 80 M.
Ww. Brandenburg,
Schlawe i. Pomm.

Mitglieder!

Bedenkt Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

- Geschädigtenhilfe**
Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuldbuch-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.
- Versicherungsstelle**
des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steimp. 8031.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Oberbaum 4773

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sofort
Eig. Werkstatt
im Hause
Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost



Preuß. Staats-Lotterie

Lose 2. Kl. Ziehung:
am 18. u. 19. Mai

Zu haben bei Staat. Lotterie-Einnehmer
Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a.
Ecke Lützowstraße.
Tel. Lützow 3698.
Frieder in Kattowitz, O. 63

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Hirsch und Dr. Franz Eitlike
Verlag Deutscher Verlag G. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 10

1931

Berlin, den 8. Mai

Der Herr der Scholle.

Copyright by
Deutscher Ostland, Berlin.
(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

„Woh! keinen Regen, Herrgott!“, betete der Alte, dann nahm er die Spuren wieder auf.

Um begann von dem angestrengten Sehen vor den Augen zu flimmern. Da und dort waren Moosflecken von den Krallen des Hundes aufgetreten. Bekannte Ähren, fortgenommene Zigarettenhüllen enthielten ihm das Geschehen der unheimlichen Jagd auf seinen Sobu.

Er erreichte die erste Wildhütte. Karl hatte sie unterjagt. Seine Verfolger waren auch da gewesen. Grusko schloß die Augen. Er wagte nicht, daran zu denken, daß die Menadier mit Hilfe des Hundes sich schneller nähern konnten als er, der auf den Boden und die Umgebung zugleich achten mußte.

Der Junge mußte sehr aufgeregt sein, denn er rauchte heftig. Schon wieder lag ein goldglühendes Stämpfchen im Moos. Der Alte lief zu ihm hin, überreichte sich, daß es seines Sohnes Zigarette war und haletete weiter.

Es tobte und raste in den Wipfeln. Dürre Äste krachten herab. An einer Stelle war ein Baum enturzelt. Die Verfolger hatten ihn kurz nach dem Fall überschritten. Es klickte noch Erde auf dem Stamm.

Die Aufregung des gestrigen Abends, der Kampf bei Sogka, die Jagd nach Elisabeth und die Szene mit Gwiltan hatten dem harken Mann angegriffen. Er taumelte. Schon wollte er sich auf den Baumstamm setzen; aber der Gedanke, daß die beiden nichts anderes als gedungene Mördere waren, peinigete ihn auf.

Die zweite Wildhütte kam. Karl war umgekehrt. Warum suchte er das Mädchen nicht im Forsthaus? „Dummer Kerl!“, schalt er sich, „halt ihm doch selbst erzählt, daß es von Banditen befreit ist.“ Wieder ging's kreuz und quer durch Gehölz. „Schweifel und blutiger Tod!“, fluchte der Alte. „Was macht der Bengel für Geschichten. Da, hier ist er stehen geblieben, ganz frei. Weiß er denn nicht, was im Walde los ist? Da, hier hat er gefesselt. Gott im Himmel! Dieses Schwafelred, dieses ausgereißene Schwafelred, wie kriegen ihn.“ Die alte mit pitternden Händen rieb er die Schwimhohlen mit Cerpenlin ein, um dem Hunde für alle Fälle die Witterung zu nehmen.

Jetzt kam wieder der breite Weg mit den Telegraphenpfeilern. Er war überacert. Ohne Zweifel achtete Karl in seiner Angst um Elisabeth nicht mehr auf die Wege, sondern schlug eine gerade Richtung ein. Sie wies auf Gretas Anwesen, das dicht am Walde stand. Mit verdoppelter Kraft lief der Alte weiter. Auch eine halbe Stunde, und Karl war gerettet.

Doch nun trennten sich die Fährten der Verfolger. Grusko war's, als schloße ihn jemand vor die Stirn. „Sie haben den dummen Jungen gesehen und wollen ihn in die Mitte nehmen. Dieser Teufel, dieses Schaff!“

Er hielt sich an einen Baumstamm fest; denn er taumelte. Es begann zu regnen. Karl achtete er nicht mehr auf den Boden, sondern rannte in der Richtung weiter, in der er seinen Sobu vermutete.

Sein Herz drohte auszuspringen. Gwoltzmann zwang er sich zur Ruhe. Wie Wehr löste es sich auf seine Augen. Er mischte mit der Hand darüber: fort mit der Schwäche. Klar sein. Klar Ruhe und scharfes Denken konnten noch helfen.

Er ralte weiter. Da, dort zwischen den Birkenstämmen ein Schatten. Klar das Jucken einer Augenwimper lang; der Alte hatte

ihn doch gesehen. 200 Meter schaute er und brachte ruhig die Wüchse vor. Aber nichts regte sich.

Mitten in seine Spannung rollte ein Schuß, zwei weitere folgten. Wie ihr Sprung Grusko schrag links auf dem Platz zu, wo er den Sobu gesehen hatte. Da, der Hund des Polent fuhr nach im Laufen legte er an. Der Sobu rief das Tier zu Boden. Bergschuß verlor die es jaulend sich zu erheben.

Es knallte von rechts. Das Geschloß piff dem Alten haarfahrig am Gesicht vorbei. Da suchte er Verkung.

Aber auch die Gegner hatten begriffen, um was es ging. Sie verfolgten den Alten zu flankieren. Aber es war nicht so leicht. Jedem mal sprangen sie in verkehrter Richtung. Eine Bewegung im Waldholzer, ein Aufspringen auf den Waldboden hatte sie irreführig. Sie ahnten nicht, daß es ein Stein war, den der alte Sobu in den Wald geschleudert hatte.

„Es müssen wohl ja sein“, knirschte Wuk. „Nicht möglich!“ brüllte der andere zurück, „es schießt nur einer.“

Er verstumte aber plötzlich, denn die Rinde des Baumstammes, an dem er lebte, spritzte von einem Geschloß auf. „Verfluchtes Vieh“, knirschte er. Dann daß der Sobu der Kozapp war, konnten sie sich denken. So gerieten die bei der Verfolgung immer weiter rückwärts in den Wald hinein. Dann hatten sie den Gegner verloren. —

Grusko war zu der Stelle geeilt, wo die ersten Schüsse gefallen waren. Mit wilden Augen suchte er nie im Fieber dem Waldboden ab. Da lag ein Gemehr, nicht weit davon ein graues Etwas im gelben Gras einer Lichtung. Stöhnend lief er darauf zu: „Karl!“

Er lag auf dem Rücken. Das Gesicht war wachbleich. Die Augen waren eingesenken. Ein dünner Blutaden sickerte aus der Munde über die Wangen. Seine Hände hatte er wohl

in einer letzten Willensanstrengung zu Fäulnis geballt. Mit einem Schrei, der nichts Menschliches an sich hatte, warf sich der Alte über seinen Sobu.

Vanglam richtete er sich auf: „Tot, mein Karl tot, wie mein lieber Vater — im Walde. Schließt in der Heimat. Mein liebster Junge, ich will, ist besser als im fremden Land, wo dich niemand kennt.“

Vanglam ließ seine Stimme um: „Dazu hat dich der Krieg verurteilt, daß du deine Mörder in die Hände fallen müßtest! Mörder! Mörder! Mier—der!“ brüllte er nun mit einer Stimme, die wie der Schrei eines Urtieres hallte. „Kommt nur heran, ihr Mörder!“

Lebend sollen die beiden den Wald nicht verlassen, dessen Boden sie mit dem Blut eines Unschuldigen gefärbt hatten. Doch blieb er nicht bei Karl. Wie leicht hätte ein Geschloß die Leiche des armen Jungen schänden können. Er nahm seitwärts Stellung.

Es dauerte nicht lange, so erschienen die Scharfschützen, die den Vater bei seinen Sobu vermutet. Das grüne Spiel der Umzingelung hob er neu an. Klar war es jetzt noch gefährlicher, denn Grusko hatte keine Steine mehr, um die Gegner irreführig. „Im Walde kriegt ich sie nicht“, höhnte er. „Ich muß versuchen, sie nach dem Felde zu locken.“

Es dunkelte bereits. Da kam eine Partie Stangenholzer. Die Polen schloßen bei dem schwachen Licht unwilliger. Grusko sahte neue Hoffnung. Aber er hatte nur noch drei Patronen. „Ruhe, Kozapp“, mahnte er sich, „Schweifel und blutiger Tod, die müssen hindern!“



Der schöne Osten: Dünen auf der Kurischen Nehrung.

(Siehe den Aufsatz: Bäume am Meer.)

Er lief, so schnell er konnte, nach links, um das Stangenholz zu umhangeln; denn jenseits besaßen nur niedriger Johrenbestand. Es war bereits kein eigener Wald, in dem er jeden Schritt konnte. Da ließ er auf dem Gergräbber, Er lagene.

„Doch mochte er zu müde sein oder eine glatte Wurzel getroffen haben, er glitt und fiel. Gleichzeitig rief ihm etwas hart über den Kopf: Ein Klingeln und Brausen. Der Wald begann sich um ihn zu drehen.

„Alter Kerl, nimm dich zusammen,“ knurrte er ingrimmig. Da riefte es warm in seine Ohren. Ein der Dämon ließ einen lauchner Zug, Das brachte den Alten wieder zur Besinnung: „Nach nicht, mein Jungchen, noch lange nicht!“

Wie eine Schlange wand er sich auf dem Boden hinter dem nächsten Warboiler. Dann sprang er von Deckung zu Deckung, um die Segner, die wie verzaubert auf den Fleck hinstarrten, um zu gelangen, in die Splanke zu stolzen: „So, nun seid ihr dran, ihr Blaubunde! Schmelz und blutige Ekel!“ Der Regen trass fomerichtheit in die Wunde, die Knie drehten zu verlagern; er atmete es unter.

Die Dolan trugten. Sie mochten nicht, dem blichten Unterholz näher zu kommen. Da erblühte Wank den Hut des Alten. Wie ein Falke stürzte er auf ihn zu. Blut bedeckte den Sili. Da schmeckte er ihn hoch.

„Der Alte hat genug!“ schrie er dem Kameraden zu. Weiter kam er nicht.

„Mörder, fahr zur Hölle, Mörder!“ schrie es mit Unwohlstimme keine 80 Yards von ihm. Er wollte sich hinter einen Baum retten, Da traf ihn ein Geschloß ins Knie. Er tommelte. Ein zweites rief ihn um.

Den tapferen Schützen auf bemogliche Hilfe verließ der Mut, als er sich allein sah. Mit diesem Jurstbaren wollte er im Waide nichts mehr zu tun haben. Er zog sich sprunghaft zurück. Er sah nicht wie der Alte das Korn mit Phosphor rief und ihm grimmig in den Augen folgte.

„Nun glaubte er laufen zu dürfen. Er kam aber nur ein paar Schritte mit. Ein Schuß, er warf die Hände in die Luft und fiel schwer ins Moos.

„Die sind vom Satan geholt“, sagte Grusko, als er die Toten betrachtete.

Grata bereitete das Abendessen. Es heulte und prasselte im Kamin. Das kleine Pömpchen erhellte nur nöthigst das Zimmer. Der der Wändeligen flackerte ein hell blickig auf. Der Kirovongang aus Sorkkinnenden bereitete sich hin und her. „Ein größliches Nacht.“ sagte sie und laufste, wie der Regen schwebenweise gegen die Fenster prasselte. Sie bekrachte sich: „Es ist so, als könnte der liebe Gott die Sünden der Menschheit nicht mehr ansehen.“

Sie dachte an den Sonnabend bei Soppak. Als wenn sie plötzlich Eier geworden wären. Nun wachte sie schon über 20 Jahre im Orte. Es war ja noch, das sie er unter die Fellen gefahren war. Wie ein Engel des Herrn. Wo er wohl jetzt sein mochte, was er wohl tat? So haule war er sicher nicht. In diesen Zeiten traf man ihn meistens unterwegs.

Die Gräze lief rühend ins Feuer. „Oh, du meine Güte“, schrie Grata auf.

Aber ihre Rettungssaktion wurde unterbrochen. Es klopfte ans Fenster. Sie hielt die Lampe gegen die Finsternis.

Da schrie sie laut auf. Holt hätte sie vor Schreck alle hingeworfen, was sie in den Händen hatte. Was sie sah, war das Entsetzen selbst, ein blattverrennendes mit wirrem, vom Regen angeklafftem Haar und blaffen nieden Jügen.

„Das ist Gottfrieds Weib, flammete sie vom Grauen geschüttelt. Sie haben ihn irgendwo angestrichelt.“

Der draußen lag aber ganz menschlich: „Mach auf, Grata! Da sagte sie sich ein Herz und schritt vorgeward zur Tür. „Hob keine Angst, ich bin's selbst, der alte Rosapp“, brachte er mühsam hervor.

Grata ging zu ihm lumentieren. „Holt den Mund, gib mir lieber ein reines Tuch für meinen Kopf. Bieleicht soll du auch eine Mäze.“

Sie verband ihn flink. „So“, sagte er. „Nun nimm ein Kissen, einen wasserichten Plan, und dann wollen wir die Tragbahre betrounsuchen, die du beim Fortschreiben brauchst.“

Als alle Dinge beisammen waren, sagte er: „Nun komm mit in den Wald. Dort liegt mein Karl tot.“

Sie schrie auf, als hätte sie ihren eigenen Mörder erblickt. Dann Jank sie ihm an die Brust: „Armer, lieber, liebster Gottfried.“

„Es ist still und kalm, der arme Junge liegt draussen im Regen. Wir müssen ihn holen.“

Sie wollte eine Ceterne anjüanden; er aber schüttelte den Kopf: „Noh, das, ich habe meine Ceterneklammer, und die genügt.“

Wortlos schritten beide dem Waide zu.

Als sie die Erde erreichten, so Karl liegen sollte, sah sich Grusko vergebens nach ihm um. Er fand wohl eine vom Regen

verwehene Blutlache, aber ihn selber nicht. Doch abseits im Busch erkannte er einen liegenden Menschen.

Aus der Stellung des Verwundeten erkannte er, daß er sich selber bis hierher geschleppt hatte, wo er aufs neue ohnmächtig geworden war.

„Bring ihnahel die Wahte, Grata,“ logte er mit jiternder Stimme. „Ein heißes Dankegetr quoll in ihm empor. „Hilf, Herrgott, hilf,“ betete er.

„Nangam, Grata, vorsichtig, er könnte noch leben.“ Dann ging's heimlich und rasch zurück.

Es war ein überst schweriger Marsch. Sie sprachen nichts, sie fragten nichts, sondern hielten keuchend weiter. Grata hatte das Gesicht des Verwundeten zum Schutze gegen den Regen mit ihrer Schürze bedeckt.

Erfi als sie die Wahte in der Stube hatten, atmeten sie auf. Grasen an derbeiten Sehn Dabei liegte er fest, daß ein Spitzmantelgehock seinen rechten Vangensarm durchschlagen hatte.

Als sie den Verwundeten ins Bett legten, kam Leben in ihn. Er schlug die Augen auf und sah sich fragend um. Grusko bedauerte ihm zu schmeigen. Grata aber sichtig ihm warme Milch ein, dann mochte er sich gediegen, lächelte und schlief ein.

„Kaddem alles vorüber war, kam über den Alten die Ermattung. Er legte sich auf die Ofenbank, legte die Arme auf den Tisch und drückte sein Gesicht hinein. Felle und gefühligig sich Grata anber. Sie richtete ihm ein köstliches Glas ein.

„Wie sie am Herz hantierte, kamen eigenartige Töne dem Tisch her. Sie sah sich verwundert um. Der Alte mochte. Seine Schultern schüttelten sich wie im Fieber. „Das hatte noch kein Mensch erlebt.“

Grata war so erschüttert, daß sie alles vergaß, vor ihm niederkniete, den Kopf in seinem Schoß bates, die Arme um seinen Leib schlang und mit ihr schluchzte an.

„Das brachte den Alten zur Besinnung. Er streichelte die das Wundbaar: „Du bist gut, Grata, ich danke dir. Nun aber wollen wir um das denken, was noch kommen muß. Die Elisabeth ist in der Gewalt dieses Herrn v. Radzinski. Sie wird im Forthaus bewahrt. Wie muß er sich frei tun, bevor ich ruhig atmen kann.“

„Du willst doch nicht...“

„Ja, ich werde versuchen, sie noch heute dem Satan aus den Klauen zu reißen.“

„Mit deinem verbundenen Kopf, mit dem durchschossenen Arm?“

„Der Soldat muß auf dem Posten bleiben, bis er stirbt.“

„O mein Herr Jesus, du willst dich doch etwa nicht allein in die Hölle des Herrn werfen?“

„Rein, mein Kind, ich wollte dich bitten, Friedrich Knoks zu rufen. Er soll auch seinen Stutzen und eine gute Handfaße, vielleicht auch Einbratsmerkezeuge mitbringen. Solange du unterwegs bist, werde ich essen und etwas übernimm. Dann kann's losgehen.“

„Hier ist ein Telegramm aus unserm Soban.“

Grusko holte eine Schablonen aus der Briefschale, schrieb das Telegramm räumig auf ein Blatt Papier, legte die Schablonen darüber und las: „Segen Karl und Beter Hoffschick erlassen. Vor-sicht! Berlin erlöst, Heimatschutz-Off zurückzuziehen.“

Der Alte warf das Telegramm während auf dem Tisch. Doch dann wurde er sofort ruhig. „Es ist gut, muß so sein. Der Polack verläßt das Deutsche Reich, das Reich aber seine Kinder in der Weltkari. Es muß jeder eben etwas zu verraten haben. Das Volk den Kaiser, die Soldaten ihre Offiziere, herr in Bialo-ke der Kreis, der ich anvertraut ist, und der Amtsvorsitzer.“

„Er pie aus. „Drei Deibel, deinen Namen, zu Schutz, nehme ich nicht in meinen erblichen Mund — jene Beamten und seinen Bezirk.“

Grata stellte ihm alles jurucht, hülfte sich in ihren Mantel, schlug ein schwarzes wolleues Tuch um Schultern und Kopf und buschte mit der Ceterne aus.

„Draußen war koblühmalige Nacht. Kaum eine Hand nor Äugen zu sehen. Grusko sah ihr besorgt nach: „Wenn sie bloß gut zurückkommt.“

Er setzte sich an den Tisch, um das Essen nachzuholen, was er tagsüber versummt hatte. Aber weder Rührei, noch Würst, noch der Quarkkalle wollten ihm munden. Der Hals war ihm wie zugeschnitten. Er mochte sich einen heißen Grog und wünder sich eine Jageran an. Dann sah er noch den Kranken. Der schlief sanft.

Ruhelos wanderte der Alte im Zimmer hin und her. Er ließ sich nur noch eine Patrone für seine Waffe. Wie, wenn die Schergen die Umgegend abjuchelten!

Remond hatte treuer dem Vaterlands gebient als die Familie Gruback: Der Dand waren Aufschreiber auf Vater und Sohn.

„Ich den alle mohlfinnie?“ logte er sich. „Dürren Dolan im preußischen Staate Haftbefehle ausführen?“ Die Wat kam in ihm hoch. „Verdienten sollte man die Brut“, knirschte er. „Aber unjucht wollen wir einmal abwarten, wer den Mut hat, den Befehl zu voll-zubringen.“

„Nun gehen wir ab, er sich um Essen zu. „Wit kein Kind, Gottfried. Der Herr ist ein Ding für sich, das ernährt sein will, sonst hat die Seele keine Kraft.“

„Karl muß noch heute nacht noch haule. Hier ist zu wenig Luft für eine durchgehliche Wanne. Wenn er sich bewegen darf, muß er fort nach dem Süden. Wenn er nur kein Fieber kriegt.“ Wotte schelt, „Medizinen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

sich viel zeigen. Auf überkargem Landstrich fast nur auf den Hüfjohng zur Erleichterung angewendet, vertreiben sie noch bis zur Jahrbundertwende so manchen Fisch oftmals roth, wie es Welker thut, bis auf der niedrigen Kulturstufe leben. Ein anderes „Krotgericht“ war „Krahenfleisch“. Durch Säuße oder lebende Kraben werden die Kraben auf ausgepante Netze gelockt. Das vorgerahnte Netz handhabt der gut verfertigte Fischer, bis dann die angelegte Krabbe durch rasches Umsinken seine Netzanhangs erbeutet. Die Opfer werden durch einen Fisch in den Kopf hineingeführt, oder gerauscht getoet. Manchmal sehen diese Sitte und Gewohnheit an Barbaren zu erinnern. Dieser eigenartige Brauch hat den Wabrungssichern den Spottnamen „Krahebieter“ (Krahebeher) eingetragen. Der ganze Akt, der komisch ausfallen mag, ist doch im Grunde ganz harmlos. Keinen Schaden dabei ist Blut es freit, auch nicht was Gehirn umher, sondern den Tieren wird nur durch einen energichem Druck mit den Säuben die Hirnschale etwas eingeknickt. Eine sehr humane Methode, ein Lebewesen rolshoh zu Tode zu befördern. Es kommt vor, daß ein Krabbenlänger bis zu einem Schock Tode erbeutet. Dahin wartet die Hausfrau bereits auf den „Krahebraten“, und jedes Kind sieht zum Schluß mit einem Krabbenbissen ab, wie etwa

der selbst in guten Bürgerhäusern vorkommende „Säußeputer“, der anstelle Brautkräften ein heftiges Beinkenbrot erwischt hat. Die rechte Brute wird gerupft, in Hälften geschnitten und für den Winter eingepökelt. Die Federn ergeben sich auf der Wehrung über- all üblichen „Krahebetten“, die gar sehr unangenehmes Hautjucken verursachen können.

Reine Eier, „Dünne Märchen“ ... nur drei Weckelieder mill man bei den Ruten andacht haben. „Aucher durch des Oelers der Obfieber Koffitten, Ridden und Schmarotz ist die Wüste am Meere nur gekrönt durch den romantischen Hauch der gewaltigen Dünen, die so märchenhaft wandern konnten bis Anflugsgeißt und Kraftwille auch herein Einbit gelobt und durch Anflugsung und sonstige Aufsammlung der Dünen in offnen lagte, was Erd und Berberben bringen wollten. Die hohen Wänderdünen, die vor 1804 Pflücken gänzlich zu verschütten drohten, die Wänderdünen bei Priel und Demwik nordlich Ridden und auch den „Schwarzen Berg“ von Koffitten. Durch das Verbot des Menschen an die Wänderdünen: bis hierher und nicht weiter! blieb-auch der wunderbare Dreilang: Heide, Wald und Moor den seltsamen Etwand erhalten, dem Könige der nordlichen Sahara, der Wüste am Meer.

Die Schotten im Deutsch-Kroner Lande.

Von H. Strakat.

Bis in das frühe Mittelalter hinein war das Deutsch-Kroner Land — einige Eindringlinge des polnischen Adels ausgenommen — von Deutschen bewohnt. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen dann fremde Einmischer, die Schotten, nach, die sich schon im Grunde ganz bereits früher nach Pommern eingewandert waren. Durch Schwierigkeiten auf religiösem Gebiet waren sie aus ihrer Heimat vertrieben worden, ähnlich den Holländern.

Sie wandten sich vorzugsweise dem Hausrathhandel zu und gelangten trotz ihrer Unlieblichkeit als Fremdlinge all zu den höchsten Vertriebsstellungen. Da war es nicht zu verwundern, wenn auch und nach neue Scharen, besonders von Familienangehörigen, Verwandten und Freunden der Einwanderer eintrafen. Jüngere Zeit hindurch wurden die Schotten eine Art Ausnahmestellung ein, und in den Bürgerverzeichnissen der Städte jener Zeit findet man ihre Namen mit dem Zusatz „ein Schotte“, Cetus oder polonisiert Siobda oder Sioba, woraus manchen Familiennamen wurden.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts bildeten sie eine geschlossene Kolonie, aus der sich einzelne durch ihre Tatkraft, aber auch durch ihre Gewaltthatigkeit und Ausmaßung eine besondere Stellung errangen hatten. Die am meisten genannten Schotten waren Johann Mallon, Johann und Michael Wolfan (Vater und Sohn), Jakob und Christof Mallon (ebenfalls Vater und Sohn), Jakobus Scotus, Albert Kotus, Wilhelm Jurb, Jakob Beljar, Jonas Schabak, Guido, Ebert, Lamb, Nedra und Gamel. Um nur einiges aus ihrem Leben hervorzuheben, so hatte Mallon im Jahre 1609 einen Kürschner namens Steiler erschlagen und kam vor das Gericht; im folgenden Jahre wurde er von zwei Collegen überfallen und arg zugerichtet. Sein Collegen Johann Paulon, welcher die Unterhaltungskosten für die Kinder des ermordeten Kürschners hinterlegte, erschlug einige Jahre später einen

Juden und wurde dafür vom „Polener Wogenden, dem staatlichen Beschreiber der Juden, zur Verantwortung gezogen. Der Deutsch-Kroner Bürgermeister Müller verurteilte aber im Jahre 1613 die Auslieferung der Juden, sich allein für schuldig hielt. Mallon zog einen solchen Einfluß in der Stadt Deutsch-Kroner, daß er am 21. Januar 1617 trotz aller entgegenstehender Verordnungen in das Gemerk der Gornwerder aufgenommen wurde, das sonst Schotten und Juden verschlossen blieb. Diese That veranlaßte er seinen Krabtum und seiner Krabtsittlichkeit, mit welcher er ausgehien Gebort und Sinnen eintrieb. Auf offener Landstraße ließ er einem Edelmann, an den er Gelderinnen hatte, einen ganzen Wagenzug mit Landesprodukten wegnehmen.

Gegen diese Schotten richtete sich ununterbrochen der Ärger der Bürger; Schimpfwörter wie „Iobstotter Schelm“, Tällichkeit und Klagen waren an der Tagesordnung. Im Jahre 1626 sollten sie sich verantworten, weil sie ganz polnisches Geld nach Schlesien gegen minderverwertig und dieses in Deutsch-Kroner unter die Leute gebracht hätten. Besonders verhasht war der vorgerannte Wolfan, weil er entgegen dem Vauxgesetze von 1613 nach Art der Collegen in blaumann, mit Polzer bestreht Kleidern und in Saffianstuben einherging. Auch derber Sport, an dem sich sogar die Obrigkeit beteiligte, mußte mitgehen, wo Klagen nicht Erlösa hatten.

Nicht viel anders ging es in Jaltrom zu, wo etwa elf Schottenfamilien wohnten, und in Lempelburg wurde der Schotte Kalpar Gamel im Jahre 1641 vor Gericht gefordert, weil er sich das Amt eines Vogtes angeeignet hatte.

Gegen Ende des Jahrhunderts, als die Schotten allmählich in den anderen Landesbewohnern aufgingen, verflümmten die Streitigkeiten.

Nstmärkisches Merlel.

von Carl Lange.

Die erste brandenburgische Universität.

Staatlicher Geltungswille veranlaßte Kurfürst Joachim I., in Jleinen Landen eine eigene Universität zu errichten. Schon Albrecht Achilles und Johann Cicero befaßigten sich mit diesem Plane, aber erst vor 425 Jahren Wirklichkeit wurde. Die gesunde und anmutige Gage, die sich im Umgang mit den ersten germanischen Schwäben, dann auch die Rathbarheit mit Prommern, Schlesiern, Polen und der Gönst sowie der blühende Handel lehren Frankfurt (Ober) als Universitätssitz besonders geeignet erschienen. Schon im Jahre 1505 fand sich jedoch der weit bekannte fränkische Humanist, Historiker und Jurist Xungia (Schmerlin) ein, sammlte Studierende an sich und las zunächst auf dem Rathause der Stadt 1½ Jahre darauf sollte die Universität ins Leben gerufen werden, von welcher der Chronist Jochs berichtet (1706): „Es hat auch diese Stadt Frankfurt eine Pöbliche und weltberühmte Universität; in allen guten Künsten und Facultäten besondern; welche gestiftet / fundirt und introductet ist worden Anno 1509 den 26. Aprilis (durch Joachim I.) durch Vermittlung / Betätigung und Consens Alexandri VI. / Pappes / und Maximilian Römischen Kaiser.“

Die feierliche Eröffnung fand in der Marienkirche und in der Universität selbst statt. Xungia hielt die Festrede. Bischof Dietrich von Ebus (ein Dilem) wurde erster Rektor, dem später der Berliner Johann Munkelnsfeld folgte. Unter den Dekanen befaß sich ebenfalls ein Berliner, Dr. Vindolvi mit Kamen. Vom Selbstbekennt berührt Xungia: „Nicht leben die goldenen und silbernen, selbst bekämpften Berde, nicht der süße Wein von Ereta ...“ Einer der bekannten Frankfurter Studenten, Ulrich von Hutten, hat den Stiftungstag der Universität in einem wohlgeheuten Carmen verherrlicht.

Der gute Ruf, der von dieser ersten märkischen Universität ausging, zog bedeutende Gelehrte und Studierende aus allen Himmels-

richtungen an. Ob der Pest mußte sie allerdings 1516 nach Cottbus auf kurze Zeit überziehen. Energich regierte Johann Georg (1571/88) die ob der konfessionellen, hitigen Disputationen ins Wanken geratene Disziplin. Ein Freitisch kam unentgeltliche Studierende zugute, unterhalten durch Stipendien von Brandenburg, Goltshaus, Seligweid und Stendal. Um der Universität einen Vorrang einzuräumen, erhielten in der Mark vor allem diejenigen einen Posten, welche die A u m a m a t e r V i a d r i n a besaß hatten. Wegen ausgebrochener Pestwunden erloschte 1625 und 1656 erneut eine vorübergehende Verlegung, diesmal nach Fülsternwald. Mit der 1810 in Berlin ins Leben gerufenen Universität ist die Universität Frankfurt nicht mehr verbunden, von Breslau einverleibt. Hauptsächlich verbleibt ihr der Tabak, die erste märkische Hochschule zu sein.

Frühlingsabendst.

Einer Drossel Lied aus früher Morgenpabr,
aus Blütenständer,
bringt mir die erste Toganbadt.
Durchs offne Fenster
kann ich Licht und Song zu mir hehlen,
ein erstes, süßes Seliglein.

Drossel, da in den Wäuden,
singst dein schönsten Lied,
Singe von dem, was in mir blüht,
und gib hellen Klang
deinem frischen Morgenlang,
daß deines Liedes Sprache
tauschende Seelen leuge,
und daß in deinem Lied
eine der andern begegne.

Carl Lange.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto S re del, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Dichtend E.S. Berlin. Einblendungen in die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Jernruß Steinplatz 9031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.